Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreizehnter Jahrgang

Nr. 47 — Marburg i. H., den 23. November — 1899

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1591 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Zum Totensonntag — Wiedersehen — Aus einer Agende von 1505 — Stimmen der Väter: Schwabenväter. 1. Johann Albrecht Bengel — Aesthetische und revolutionäre Frömmigkeit — Evangelisation und Seelsorgeamt — Das Bekenntnis in der evangelischen Kirche. Vierzehn Sätze von der Eisenacher Zusammenkunft der Freunde der Christlichen Welt — Aus Madagaskar — Selbstanzeigen: Das Leben nach dem Tode (Schwartzkopff); Das christliche Gottvertrauen und der Glaube an Christus (Emil Mayer); Aus den Quellen der Kirchengeschichte (Mehlhorn); Grundriß des deutsch-evangelischen Kirchenbaues (Bürkner); Zur Beachtung — Für Weihnachten: Weihnachtsfestspiele (Senffleben, Bauer, Roeß, Lehmann); Festgesänge (Bartmuß); Erzählungen (Kohlrausch, Grad, Sewett, Hawthorne, Tafel, Liliencron, Forbydes, Rademacher); Novalis und Maeterlink — Kleine Mitteilungen: Neue Zeitschrift; Hases Kirchengeschichte; Missionsbücher; Schriften von Oeser; Bessers Bibelstunden; Zellers Lieder; Nürnberger Reden; Vorläufiges zur Beurteilung des Falles Weingart — Anzeigen: Aufruf für das deutsche Korps Transvaals; Hungersnot in Indien, Bitte der Goßnerschen Mission

Zum Totensonntag

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen,
Heimwärts geleitet gnädig von rauher Bahn,
In Himmelsfrieden mild gebettet,
Harrend der Stunde, da Gott sie rufet.

Verstummet Klagen, Thränen, versieget schnell!
Nächtige Schatten zeugen das Morgenrot:
Die uns genommen, werden Alle
Neu uns gegeben zu sel'gem Leben!

Die uns erschuf des ewigen Vaters Hand,
Die uns erlöst des einigen Sohnes Tod,
Uns Allen leuchten, strahlenhelle,
Droben gemeinsame Heimatfluren!

Helene Lisco

Wiedersehen

Matth. 26, 29

Jesus feiert mit seinen Jüngern das letzte Passah. Auf der Straße unten ists still, denn in jedem Hause ist jetzt die Familie vollzählig versammelt, um die uralte Sitte andachtsvoll zu begehen. Die Abendsonne füllt mit goldnem Scheine den weiten, schmucklosen Saal mit den weißgetünchten Wänden. Das Herz ist Jesu schwer. Die Jünger merken es, daß ihr Meister heute ernster und trauriger gestimmt ist denn je in den letzten erregten Tagen, sie haben gelernt, sein Schweigen zu ehren. Jesus aber läßt das vergangne Jahr an seinem Geistesauge vorüberziehen: die erste Wirksamkeit in Galiläa, da ihn das Volk jauchzend umdrängte und Wunder über Wunder geschahen, die Verwerfung in Nazara, den Anprall der Feindschaft der Synedristen, die Reisen nach Phönizien und ins Gebiet der Zehn Städte, die Entscheidungsstunde bei Cäsarea Philippi, den Zug nach Jerusalem dem Tode entgegen — immer und überall waren seine Jünger um ihn gewesen, hatten Entbehrungen und Verfolgungen treu mit ihm geteilt; vor ihnen hatte er kein Geheimnis, seine Seele breitete er vor ihnen aus wie einen Brief, daß sie darin lesen konnten Zeile für Zeile — und wenn es ihnen auch an Verständnis fehlte, lieb hatten sie ihn doch! Und nun soll er sie verlassen! Da spricht er, von Wehmut überwältigt und doch zugleich mit glaubensgewissem Trost machtvoll sich aufrichtend: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich."

Mit euch!

Die Juden stellten sich die Freuden des Himmelreichs gern unter dem Bilde eines festlichen frohen Mahles vor. Auch Jesus redet so. Während aber die Juden seiner Tage sich kein höheres Glück erdenken konnten, als mit den Heroen der Vergangenheit, mit Abraham, Isaak und Jakob, mit Mose und Elia an einem Tische zu sitzen, ist es für Jesus das höchste Glück, mit seinen Jüngern wieder im Himmelreich beisammen zu sein. Seine Freude wäre nicht vollkommen, wenn nicht Petrus neben ihm säße und Johannes sein Haupt an seine Schulter lehnte. —

Wir hoffen, unsre Lieben, die Gott uns genommen hat, im Himmel wiederzusehen. Wenn Jemand das Schwärmerei nennt und spöttisch nach Beweisen fragt, so wollen wir uns auf Jesus berufen. Ihm nachgefolgt zu sein, hat noch Niemanden gereut.

O C

Aus einer Agende von 1505

Nach einer alten Agende des Bistums Breslau, die 1505 in Krakau mit Bewilligung des damaligen Bischofs gedruckt ist, haben die Priester nach gegebner letzter Oelung sieben Fragen an den Sterbenden zu richten gehabt. Die letzten davon waren folgende beiden: (6) Ob der Sterbende auch vergebe und verzeihe von Herzen allen, welche ihn beleidiget, um der Liebe Christi willen. Und (7) ob er auch glaube, daß er durch keine andre Weise möge selig werden, noch in das ewige Leben kommen, denn allein durch das Verdienst des Leidens unsers Herrn Jesu Christi.

Wenn nun der Sterbende Alles mit Ja beantwortet, sonderlich die letzte Frage, so mußte der Priester sagen:

Derhalben so setze auch deine ganze Hoffnung und dein ganzes Vertrauen in dasselbige allerbitterste Leiden und in den Tod Christi, diesem Tod befiehl dich ganz und gar, und zweifle nicht an der Barmherzigkeit Gottes. Denn Jesus Christus unser Herr hat gelitten, und ist für uns Alle gestorben, auf daß er uns Alle selig machete: der wird auch seeligen deine Seele. Amen.

Aus der Zeitschrift: Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen auf das Jahr 1716 Seite 769 ff.

F Sch

Stimmen der Väter

„Schwabenväter"

Was manchmal freundlichem Urteil Andrer, was eignem Gefühl des schwäbischen Stammes an der Art seiner Frömmigkeit und seines kirchlichen Lebens wertvoll erscheint, ist wesentlich Erbe der „Schwabenväter." Damit meint man die Schar religiöser Charaktergestalten,

Theologen und Laien, die, etwa seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, in Lebensführung, Ansicht, Einfluß verschieden, eins in der Vertiefung in die Schrift, von diesem Mittelpunkt ihres persönlichen Lebens aus wirksam, unter großen Veränderungen der Geistesgeschichte ihrer Heimat ein verhältnismäßig gleichartiges Gepräge, einen im Strom und Sturm der Ereignisse unberührten Grund gemeinsamen Empfindens gesichert haben. Bei den „Stillen im Lande“ lebt ihr Gedächtnis in kräftiger Ueberlieferung, es sind sozusagen Presbyter, „Alte“ in einer neuen Welt; aber was Ewiges in ihnen ist, paßt sich jedem Wechsel an, und gegenüber den oft bloß geistreichen Reflexionen heutiger „Erbauung“ ist ihre kernige einfache Art eine Heimat für den unverfälschten Wahrheitssinn. Der Vater dieser Väter, die anerkannte Autorität, ist Johann Albrecht Bengel; die Linie führt über den geistesmächtigen Theosophen Oetinger und den feinsinnigen Steinhofer zu den Burk, Roos und Rieger herab in unser Jahrhundert bis auf Hofacker, Kapff und Knapp. Als ein letzter selbständiger, aber doch, auch nach eignem Zeugnis, damit zusammenhängender Sproß gilt Vielen Johann Tobias Beck.

Bengel, 1687—1752, fast dreißig Jahre Klosterpräzeptor in Denkendorf, das Vorbild eines Wirkens, das im kleinsten Punkt die größte Kraft sammelt, aus Ehrfurcht vor der heiligen Schrift Kritiker und Exeget in unzertrennlicher Einheit, Apokalyptiker und Prophet weniger in gewagten Berechnungen als in tiefer Erfassung der nach ihm kommenden Entwicklung als Skeptizismus und Naturalismus; weiser Beurteiler Herrnhuts, und im Kirchenregiment erfolgreich bemüht, den Geist der frommen Gemeinschaften für das Leben der Kirche fruchtbar zu machen; in Allem schlicht und wahr, in seinem ganzen Leben bis zuletzt, da er „nicht geistlich pompös sterben wollte, sondern gemein, wie wenn man unter Geschäften zur Thüre hinausgeht. . . . Seines Gleichen ist nicht in Württemberg“ (Oetinger). Th Häring

1. Bengel

Von der heiligen Schrift

Bei der so großen Menge abweichender Lesarten in dem Neuen Testament findet sich doch Nichts, das in die Grundlage des Glaubens einschlüge. Im Alten Testament wurde bei geringerm Maß des Glaubens das Wort so pünktlich und genau vorgelegt. Nun aber im Neuen Bund soll der Glaube stärker sein; da soll man sich ohne Schaden schon eher in dergleichen Mannigfaltigkeit schicken können.

Keinen bündigern Beweis von der Wahrheit und Giltigkeit der heiligen Schrift hat man als die heilige Schrift selbst: wie die Sonne durch keinen andern Körper, viel weniger durch eine Fackel, sondern durch sich selbst gesehen wird, wenn schon ein Blinder es nicht begreifen kann. Und zwar kann die Sonne keinen Blinden sehend machen; aber das Wort Gottes hat sogar die Kraft, daß es die Blinden sehend macht.

Jedermann hält von Natur so viel auf die Freude. Man kann aber mit Wahrheit sagen: wer noch keinen Vorschmack an und aus dem Wort Gottes bekommen hat, der weiß nicht, was wahre Freude ist.

Das tägliche Lesen der Schrift ist Etwas, das an eine Seele wird gefordert werden.

Vom Gebet

Es kommt mancher Mensch durch dieses ganze Leben hindurch, ohne daß er sich einmal im Gebet mit Ernst an Gott selbst adressirt. Man befriedigt sich selbst mit einer Andacht und gewissen Aufmerksamkeit, und findet das Herz Gottes nicht.

Es ist ein Hauptfehler bei dem Gebet, namentlich wegen eines besondern Anliegens, daß man so immerhin betet, und die Rede allein haben und nicht auf eine Antwort von dem Herrn merken will. Wollte man ein wenig stille sein und aufmerksam, man würde zwar nicht eine Stimme, aber doch eine deutliche, gewisse, beruhigende Antwort vernehmen. Gott antwortet nicht mit Worten, sondern mit der That.

Das verborgne Gebet, die unablässige Gewalt, die wir in unserm Herzen anlegen sollen, unsre Augen stracks auf den Herrn zu richten, und das ungesäumte Umkehren von seinen oder gröbern Abweichungen wird eine jede Seele, die es redlich meint, vor dem Mißbrauch der Gnade und vor unlautern Absichten bewahren.

Aus dem christlichen Leben

Ob die Unarten der Gottlosen oder der Frommen für größer zu achten? Jene thun Werke der Finsternis, und diese sündigen wider das Licht, das noch mehr ist. Wenn ein Prinz in Mienen und Gebärden fehlt, so wird es höher angesehen, als wenn ein Sklave die sklavenmäßigen Unarten begeht. Der Beistand der Gnade und der Stand der Kindschaft machen die Uebertretungeu und Mängel um so gewichtiger.

Wider Zweifel und ärgerliche Gedanken ist das Lob Gottes ein bewährtes Mittel. Finsternis kann nicht anders als durchs Licht überwunden werden.

Ein Christ ist ein Mensch, welchem der gnädige Gott durch Jesum Christum das Herz abgewonnen hat.

Man muß sich nie vornehmen: diese Sache will ich ganz erschöpfen, sondern um Gottes willen arbeiten, und dann mit Gelassenheit warten, was Gott zeigen und offenbaren will. Was mir so unaffektirt verliehen wird, das halte ich zu Rat, und hoffe deswegen auch näher bei der Wahrheit zu bleiben. Das Licht der Sterblichen suche ich so wenig, als ich es fliehe: in Einfalt thue ich, was die Hand findet. Diejenigen kommen nicht allein im bürgerlichen sondern auch im christlichen Leben am besten durch, die das Plätzlein, das ihnen anvertraut ist, nach Gewissen auszufüllen suchen, sich aber hernach in weiter nichts einlassen und mengen. Da giebt es, so lange sie leben, wenig zu reden von ihnen. Aber hernach, wenn sie weg sind, vermißt man sie doch.

Gute Werke sind alle die Werke, welche ein mit Gott in Christo versöhnter Mensch in der Ordnung Gottes thut. Es kommt eben nicht darauf an, ob ich bei jeder Handlung wirklich die Absicht auf Gott habe: wenn nur überhaupt mein Herz auf Gott gerichtet ist. Wenn ein General in der Schlacht ist, so kämpft er für das Vaterland, ob er schon nicht wirklich während des Kampfes allemal daran denken kann; wenn er nur in dieser Absicht in das Feld gezogen. Ja, je mehr er wirklich für das Vaterland beschäftigt ist, je weniger kann er an die Pflichterfüllung gegen das Vaterland denken.

Ein Gott ergebnes Herz ist die sicherste Regel des Handelns. In Einfalt schicke dich in jede vorkommende Gelegenheit, nach Gottes Willen. Wehre dem Ueberströmen der Einfälle, auch im Guten: so wird dir die Ruhe erblühen.

Das menschliche Leben ist recht wie eine Reise. Einige gehen voran, Andre kommen nach. Einige begegnen einem ein, Andre mehrere Mal. Einige bleiben aus und zurück. Andre kommen zuvor.

Manche haben Freude an Passionsliedern, aber die Osterlieder sind über ihre Fassung hinaus. Die Ursache ist, daß sie in dem ersten Grad der Bekehrung stehen und nicht zum Leben Christi hindurchbrechen.

In der Ferne bleibt der Pilgrim, so lange es sein soll, aus Gehorsam. Wird er aber nach Hause gerufen, so ist es ihm eine Gnade. Es ist um einen Augenblick zu thun, so ist anstatt des Glaubens das Schauen da. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.

Aesthetische und revolutionäre Frömmigkeit

Für den, der sich hineinvertieft in die Geschichte der Frömmigkeit überhaupt und insbesondre in die Geschichte der christlichen Frömmigkeit, ist es eine der wunderbarsten Bemerkungen, wenn er sieht, wie verschieden die Religion auf die Menschenherzen einwirkt. Wenn wir von kleinen Wandlungen absehen, so sind es insonderheit zwei große Arten, wie sich das Wirken der Frömmigkeit kundthut. Wie bei allen komplizirten geschichtlichen und psychologischen Vorgängen sind diese beiden Arten natürlich nicht scharf getrennt. Von der einen laufen Linien und verbindende Fäden nach der andern. Aber sie vermögen doch nicht den Eindruck zu zerstören, daß es zwei zwar mit einander in der Praxis verbundne, aber in ihrem eigentlichen Wesen von einander geschiedne Wirkungen sind. Man darf sie vielleicht bezeichnen als die ästhetische und als die revolutionäre

Frömmigkeit. Was unter diesen beiden Worten gemeint ist, soll im Folgenden dargelegt werden.

1. Die ästhetische Frömmigkeit

Ein Bild aus dem Leben wird die Sache am schnellsten verdeutlichen. Wir kennen alle den Typus des lieben deutschen Landpfarrers der guten alten Zeit. Wir sehen ihn in seinem stillen und segensreichen Wirken auf dem Dorf. In seinem Studierzimmer, das wir unwillkürlich mit einem Hauch von Behaglichkeit und stillem Frieden umgeben, arbeitet er seine Predigten aus und hält sich im Laufenden über den Gang der Theologie im allgemeinen und seiner Lieblingstheologie im besondern. Sonst trifft man ihn an den Krankenbetten, und manchem Kranken ist es schon gewesen, als sei bei seinem Eintritt ins Krankenzimmer ein Engel des Herrn eingetreten. Zu ihm, einerlei ob er zur Zeit des Rationalismus oder Supranaturalismus, zur Zeit der Orthodoxie oder des Liberalismus lebt, kommen die Leute, damit er ihnen ein Berater in den Kämpfen und Fragen ihrer Seelen und nicht minder in vielen Angelegenheiten des tagtäglichen, profanen Lebens sei. Er tauft die Kinder, er konfirmirt die Jugend, er segnet die Brautpaare, er geht mit auf dem letzten Gang zum Friedhof.

Wenn man sich dies Bild des Landpfarrers vor Augen hält, so besteht seine Thätigkeit eigentlich darin, daß er das ganze Leben seiner Pfarrkinder verschönt und bereichert mit den Gütern der Religion. Die Frömmigkeit, wie er sie verbreitet, ähnelt gewissermaßen der lieblichen Sonne, die mit ihrem milden Glanz Alles schmückt, Alles verklärt, Alles lieblich und schön macht. Sie ist den Kranken die freundliche Trösterin und den Gesunden die Quelle der Heiterkeit, und wenn sie am Abend scheidend den stillen Dorffriedhof bescheint, dann vergißt man bei diesem Anblick die modernden Gebeine da unten und das Gruseln, das um die Mitternachtstunde den Wanderer dort befällt. Diesem verklärenden, lieblichen, still wirkenden und doch zugleich so einflußreichen Sonnenschein gleicht die ästhetische Frömmigkeit. Sie umwindet und schmückt das ganze Leben des Menschen mit den unsterblichen Rosen der Religion. Wenn die ästhetische Frömmigkeit von Sünde redet — und sie redet viel und ernst von ihr —, so denkt sie entweder an die Verderbtheit der menschlichen Natur im allgemeinen, der sie ohnmächtig gegenübersteht, oder nennt sie einzelne Sünden, dann sind es Lauheit im Glauben, Undankbarkeit gegen Gott, Mangel an Geduld und Ergebung. Was sie statt dessen verlangt und was ihr als die Ueberwindung der Sünde erscheint, ist dies, daß die Seele in die Verfassung kommt, die von den Kreuz- und Trostliedern unsrer Gesangbücher und von den Liedern der Jesusliebe wiedergespiegelt wird. Das Ideal ist erreicht, wenn Alles, was das Leben bringt, in Beziehung gebracht wird mit der Religion, wenn alle Gedanken, Gefühle, Thaten der Menschen Etwas wiederspiegeln von ihrem ewigen Glanz. Die Freuden, die das Leben bringt, werden genossen als eine Gabe Gottes. Das Leid wird getragen als ein von Gott verhängter Willensakt, der von dem Menschen Ergebung fordert. Auch die Sorgen werden empfunden als Boten, die von Gottes Thron herkommen, und die Pflichten des Lebens nimmt man entgegen als seinen Auftrag. Die Schuld schmerzt, aber alsbald ist der Trost der Vergebung zur Hand. Es ist, wie wenn ein Engel Gottes dahingeflogen wäre über alles dies und es leise im Kuß berührt hätte. Alles wird geheiligt und verklärt durch die Frömmigkeit. Sie hat darum auch immer den Einzelnen im Auge, und mit Recht führt der, der sie verbreitet, den Namen Seelsorger. Wo sie besonders heimisch ist, das ist das Krankenzimmer mit dem aufgeschlagenen Gesangbuch, die Kinderstube mit der Schnorrschen Bilderbibel, der Familientisch mit dem schlichten Tischgebet, der Friedhof mit den blumengeschmückten Gräbern und den spruchgeschmückten Kreuzen darauf. Diese Religion wohnt in dem Studierzimmer, in dem der Pfarrer die Freuden und Sorgen seiner kleinen Gemeinde auf denkendem und vor allem betendem Herzen trägt; sie weilt an dem Muttergottesbild, vor dem der Wandrer in stiller Andacht niederkniet. Wenn die Kunst Frömmigkeit darstellen will, so ist ihr selbstverständlich diese Art die nächste, der Künstler braucht sein eignes Empfindungsleben kaum zu verlassen, um in jenes einzutauchen. Diese Art Frömmigkeit hat den ästhetischen Polytheismus des griechischen Götterhimmels hervorgerufen, und der Aesthetiker Schiller hat sich zurückgesehnt nach der Zeit, wo diese Religion, die Alles verklärt, noch unmittelbar aus Berg und Hain, Baum und Quelle, Feuer und Meer sprach (vgl. die Götter Griechenlands). Wohl mit das schönste Denkmal dieser ästhetischen Frömmigkeit sind die meisten der Psalmen. Sie lehren, wie in allen Lebenslagen der Gottesgedanke, d. h. also die Frömmigkeit, der beste Stecken und Stab ist. Diese Frömmigkeit bringt Sinn und Ordnung, Glück und Frieden hinein in das Chaos des Lebens. Jener liebliche dreiundzwanzigste Psalm: Der Herr ist mein Hirte, ist eins ihrer klassischen Denkmäler.

Numerisch ausgedrückt, sind vielleicht neunundneunzig Prozent aller Frömmigkeit dieser Art. Dies hat seinen guten innern Grund. Diese Frömmigkeit ist die Frömmigkeit der Ebene, der guten Mittelstraße, des friedlichen Bürgers, der guten Sitte, der Schicklichkeit. Die Ansprüche, die sie an den Menschen macht, sind gewiß nicht klein. Denn wenn die Religion aufhört große Ansprüche an den Menschen zu machen, hört sie damit auf, eine wahrhafte Frömmigkeit hervorzurufen. Und nur von solcher reden wir. Alle Verhältnisse des Einzellebens, alle einzelnen Sorgen und Freuden, Pflichten und Rechte unter den Lichtschein der Religion zu stellen ist nicht leicht. Aber, und darin unterscheidet sie sich von der andern Art: sie läßt dem Menschen seine irdischen Sorgen und Pflichten, läßt ihm seine Freuden und Rechte. Sie will nur Alles mit ihrem sanften Hauch überkleiden. Sie läßt den Handwerker bei seiner Säge und seinem Hobel und den Bauer hinter seinem Pflug. Sie läßt dem Kaufmann sein Warenhaus und dem König sein Szepter. Sie läßt den Menschen drin in seinen irdischen Verhältnissen. Diese Art der Frömmigkeit vermag nicht Tausende zu Kreuzzügen und Zehntausende zum Mönchtum zu begeistern. Sie greift nicht ein mit kühner Hand im Namen ihres Gottes in die Speichen des rollenden Zeitrades, sie sucht nicht den Völkern neue Gesetze zu geben. Sie erschüttert nicht die großen gesellschaftlichen Ordnungen und Institutionen, die auf der festen Grundlage jahrhundertelanger Geschichte aufgebaut sind, sondern will den Einzelnen lehren, sich in sie hineinzufügen und in ihnen als Christ sich zu benehmen. Ihr ist der Gedanke des Reichs Gottes auf Erden fremd, sie kennt im Grunde nur soundsoviele einzelne Seelen, und darum wird sie verbreitet auf dem Wege der stillen Seelsorge.

Diese ästhetische Frömmigkeit, die nichts Neues schaffen, sondern den Menschen lehren will, im Gegebnen fromm zu leben, ist außerordentlich gestärkt worden durch den Luther nach 1525. Ja sie ist **die** Frömmigkeit des Protestantismus. Ihr Motto ist: Diene Gott in deinem Beruf. Dieser Satz Luthers zeigt ganz ihr Wesen. Sie will dem Menschen helfen seinen Beruf tragen. Sie setzt voraus, daß jeder Mensch einen Beruf hat, einen Komplex von irdischen Pflichten, Freuden, Sorgen, aus dem er nicht herauskann oder mag. Sie will diese Pflichten nicht verändern oder gar beseitigen: sie ist nicht revolutionär. Darum kann diese Frömmigkeit auch wenig handeln, aber viel leiden. Geduld und Demut sind ihre beiden großen Tugenden. Es ist die Frömmigkeit, zu der der Sudermannsche Johannes sich bekehrt, die das Wort der Bergpredigt: Ihr sollt nicht dem Uebel widerstreben, leicht exegesirt: Ihr sollt das Uebel sich auf Erden frei auswirken lassen, und für die die Liebe fast mit der Weichherzigkeit zusammenfällt.

Ihr ist es keine Frage, wie die Maschine im modernen Erwerbsleben plazirt werden muß, damit sie einen Gott wohlgefälligen Platz in der Entwicklung der Menschheit einnimmt, sondern sie fragt nur, wie sich der Christ, d. h. der Einzelchrist verhalten muß bei den praktischen Problemen, die die aus Eigennutz eingeführte Maschine ihm stellt. Sie tröstet den Arbeitslosen, besucht den von der ungesunden Fabrikluft Kranken; sie geht hinein in die schlechten Wohnungen und sucht auch wohl im Einzelnen zu bessern: immer wieder haben wir das Bild der lieblichen, freundlichen Sonne, des treuen, lieben Landpfarrers. Aber nie wird sie zum verzehrenden Feuer, das im Namen der Religion diese ganze Entwicklung den Forderungen

der Frömmigkeit unterthan zu machen oder, wenn das nicht möglich, dem Untergang zu weihen sucht. Denn dann wäre sie nicht mehr: ästhetisch, sondern — revolutionär.

2. Die revolutionäre Frömmigkeit

Dasselbe Feuer, das so freundlich im Kamin flackert, das dem Zimmer seine Behaglichkeit und Wärme giebt und seinen malerischen Schein auf die Gegenstände rings umher wirft, kann zur lodernden Flamme werden, die sich nicht begnügt, liebliche Lichtreflexe hervorzurufen, sondern die darauf ausgeht, Alles in feurige Glut zu versetzen oder es nieder zu brennen. Dieselbe Religion, die alle Güter, die Natur und Kultur dem Menschen geben, verklärt und heiligt, vermag dieselben Güter im verzehrenden „Fanatismus" zu vernichten. Die Religion lebt sich nicht nur aus in der ästhetischen Frömmigkeit, sondern ebenso auch in der revolutionären. Ja, man darf sogar mit einem Bild aus der Chemie sagen, daß die revolutionäre Frömmigkeit reine Religion ist, dagegen die ästhetische eine Legirung mit außerreligiösen Stoffen. Tritt uns das Bild des friedlichen Landpfarrers vor Augen, wenn wir an Paulus, an Gregor den Großen, an Franz von Assisi, an Luther vor 1525, an Georg Fox denken? Der Mann, der von Stadt zu Stadt eilt, nirgends Ruhe findet und innerlich fühlt: „ich bin beides, ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen," hätte schlecht zum Landpfarrer gepaßt. Der heilige Franz hat sich nicht teilen können zwischen bürgerlichem Beruf und Religion; er warf jenen beiseite, um dieser leben zu können. Der Jünger Clugnys, Gregor VII., wollte Nichts wissen von einem „christlichen Staat," sondern kannte nur Gottesreich, d. h. Kirche, und Teufelsreich, d. h. Staat. Der Luther, der sich „an den christlichen Adel deutscher Nation" wandte, hatte ein Ideal vor Augen, wo die Frömmigkeit nicht dadurch lebt, daß sie unter den ungöttlichen Verhältnissen leidet, sondern wo sie die ungöttlichen Verhältnisse zwingt, entweder göttlich zu werden oder unterzugehen. Und wer sehen will, wie Frömmigkeit revolutionär sein kann, der lese Carlyles Darstellung der Bedeutung von Georg Fox in jenem wunderbaren Kapitel des Sartor Resartus: ein Ereignis in der neuern Geschichte. Fox sitzt in seiner Werkstatt, mit gegerbten Häuten beschäftigt, unter Zangen, Pech, Schweinsborsten und einer Menge andern namenlosen Gerümpels. Die Aufgabe, täglich ein paar Schuhe zu verfertigen, genügt seinem Geiste nicht. Mitten unter dem Bohren und Klopfen hört er Töne aus einer andern Welt. Die Geistlichkeit der Umgegend hat kein Verständnis für ihn, denn sie gehört ja der ästhetischen Frömmigkeit an. Fox ringt, um frei zu werden, und endlich durchbricht er den Gefängnisberg:

> So gebunden, gehemmt, gehindert, mit tausend Pflichten, Obliegenheiten, Riemen, Fetzen und Lumpen kann ich weder sehen, noch mich regen. So bin ich nicht mein eigen, sondern gehöre der Welt; und die Zeit flieht schnell, und der Himmel ist hoch, und die Hölle ist tief. Was bindet mich hier? Die irdischen Bedürfnisse? Ist wohl alles, was sämtliche Schuhmacher unter dem Mond verdienen, imstande, mich in jenes stille Land des Lichtes hinüberzuführen? Nur die Betrachtung und frommes Gebet vermag dies. Ich will in die Wälder. Ein hohler Baum wird mich beherbergen, wilde Beeren werden mich speisen, und was Kleider betrifft, so kann ich mir ja einen ewig dauernden Anzug aus Leder zusammennähen.

Zum letzten Male nimmt er sein Zuschneidebrett und seine Ahle, um sich aus Rindshäuten „ein Futteral" für seinen Leib zu machen. Dann wirft er Alles beiseite, um ganz der Frömmigkeit zu leben, und: „nun giebt es in dem ganzen weiten Europa wenigstens einen freien Mann, und der bist du, Georg Fox!" — Das ist revolutionäre Frömmigkeit.

Diese Art Frömmigkeit kennt kein Sowohl-alsauch, sondern nur ein Entweder-Oder. Sie hat nicht so und so viele profane Bedürfnisse und Pflichten, und daneben dann auch noch religiöse, die erst nachher mit jenen in Verbindung gebracht und in ein notdürftiges Gleichgewicht gesetzt werden. Sie verwandelt gewissermaßen Alles in Religion, und was sich nicht in solche verwandeln läßt, zerbricht und verbrennt sie. Man fasse das Wort „revolutionär" nicht im äußerlichen Sinne, als begönne diese Art Frömmigkeit sofort mit dem Umsturz alles Bestehenden. Sie kann äußerlich sehr sanft auftreten und doch revolutionär sein, weil sie mit ganzen Reihen von guten Sitten, von geheiligten Pflichten, von ererbten Rechten u. s. w. aufräumt. Z. B. war jener zwölfjährige Jesus im Tempel, der so von der Frömmigkeit gepackt ward, daß er darüber Alles vergaß, Vater, Mutter, Geschwister, Heimkehr und alle andern irdischen Pflichten, erfaßt von der revolutionären Frömmigkeit. Ihm sagte in jener Stunde die Frömmigkeit nicht: Diene Gott in deinem Beruf als Gehilfe deines Vaters in der Werkstatt, sondern sie sprach zu ihm: Hier, hier in den Tempelhallen ist Religion, laß alles Andre dahinten, auch alle deine irdischen Pflichten und die Rücksicht gegen deine Eltern, halte dich an das Eine und vergiß in dem Einen Alles.

Diese Art kann, ja muß in bestimmten Lagen auch äußerlich revolutionär auftreten. Derselbe Knabe, den die revolutionäre Frömmigkeit zu den Füßen der Rabbis die Pflichten der Pietät vergessen ließ, hat sich später als Mann von eben dieser Frömmigkeit die Geißel in die Hand drücken lassen, um den Platz, wo nach seiner Meinung nur die Religion leben sollte, von allem Widerreligiösen zu reinigen.

Von dieser revolutionären Frömmigkeit ist das Holz, aus dem die Propheten, die Reformatoren, die Religionsstifter geschnitzt werden. Wenn nicht von Zeit zu Zeit Männer dieser Art aufstehen, dann versumpft oder verknöchert die Frömmigkeit und die Religion. Dafür ist das Judentum und leider auch die Geschichte des Protestantismus ein deutliches Beispiel. Dabei kommt das Judentum im Vergleich zum Protestantismus der letzten Jahrhunderte noch besser weg. Als man im Judentum spürte, daß die klassische, das heißt die revolutionäre Periode der Religion zu Grabe getragen war, als — um nur ein Beispiel zu nennen — die ins praktische Leben eingreifenden revolutionären Propheten den harmlosen Apokalyptikern Platz machten, die im Studirzimmer „religiöse Schriften" verfaßten, da kapselte das Judentum seine Religion ein im Nomismus (Gesetzesdienst) und schützte sie so wenigstens vor der Verflüchtigung, der sie unrettbar verfallen wäre, wenn man sie in innere Berührung mit der hellenistischen Kultur gebracht hätte. Das religiöse theologische System des Judentums „diente nur als Form zur Aufbewahrung eines edlern Inhalts, der anders als in einer so harten, alle fremden Einflüsse schroff abhaltenden Schale nicht hätte gerettet werden können" (Wellhausen). Infolge dieser Einkapselung konnte wenigstens auf dem Boden der jüdischen Frömmigkeit eine neue Form religiösen Lebens sich erheben: das Christentum. — Leider hat der Protestantismus der letzten Jahrhunderte diese Methode nicht befolgt. Er war zu schwach, um eine wirklich revolutionäre Frömmigkeit hervorzubringen und besaß auch den Mut nicht, um wenigstens einen Einkapselungsprozeß vorzunehmen, so wie es der Katholizismus in seinen Zeiten religiöser Dürre fast stets gethan hat. Infolgedessen hat sich ein gut Teil der ursprünglichen religiösen Kraft des Protestantismus verflüchtigt. Der Versuch, den Luther gemacht hat, das ganze Weltleben in die Sphäre der Religion einzuführen und der Religion unterzuordnen, ist im Protestantismus mißglückt. Die Religion wurde in Verbindung gebracht mit dem ganzen weiten Bereich der Kultur; aber anstatt daß sie gewirkt hätte als das Feuer, das die Schlacken vom Golde trennt, ging die Frömmigkeit mit dem Weltleben eine Legirung ein, bei der die Religion von den andern Stoffen aufgesogen wurde, ohne daß man ihnen wirklich Etwas davon anmerkte, daß sie in Berührung mit der Religion gekommen waren. Ist das moderne Erwerbsleben, ist die moderne Wissenschaft, ist die soziale Struktur des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts, ist die Kunst, ist die Politik, ist der Staat christlich geworden? Nein, sondern im Protestantismus ist die Religion von der Kultur verschlungen worden.

Darum braucht der heutige Protestantismus revolutionäre Frömmigkeit, eine Frömmigkeit, die alle Legirungen haßt, die Alles mit Feuer verbrennt und abhaut, was nicht christlich werden will oder kann. Christlich, nicht halb- oder viertelchristlich. Wir müssen endlich mit der Bescheidenheit brechen, die sich schon dann zufrieden giebt, wenn Etwas „nicht widerchristlich" ist. Der Protestantismus muß ein volles ganzes Christentum verlangen, und die Reden vom christlichen Staat,

der christlichen Kultur u. s. w. müssen, soweit damit unser heutiger Staat und unsre heutige Kultur gemeint sind, aufhören. Wir brauchen eine revolutionäre Frömmigkeit, die Nichts kennt als nur die Religion, und die dieser Alles zum Opfer bringt, wenn sie es verlangt: Wissenschaft, Kunst, Kultur, wirtschaftlichen Aufschwung, nationale Machtstellung. Nur eine solche revolutionäre Frömmigkeit kann den Protestantismus vor der Verweltlichung und Versumpfung retten.

Willy Veit

Evangelisation und Seelsorgeamt

Es ist ein wahres Wort, was Professor Bornemann in seinem Rückblick auf den Kongreß für Innere Mission in Straßburg (Nr. 43) geschrieben hat, nämlich daß man über Evangelisation tagelang debattiren könne. Im Folgenden soll diese wichtige Frage keineswegs von neuem ausführlich erörtert werden. Nur auf eine Thatsache soll hingewiesen werden, die zum Nachdenken reizt, wie sie denn zeigt, daß auch die eifrigsten Evangelisatoren nachdenklich geworden sind.

Unter dem Titel „Frohe Botschaft“ giebt Pastor Michaelis in Bielefeld in Gemeinschaft mit den Pastoren Dammann in Eisenach, Keller in Düsseldorf, Wittekindt in Oberissigheim und Andern schon im vierten Jahrgang sonntägliche Predigten heraus zur Massenverbreitung, ähnlich wie Stöcker und der Evangelische Verlag in Heidelberg. In der Nummer vom 15. Oktober kündigt nun Keller den Hörern seiner Evangelisationsversammlungen an, daß er zur Erleichterung seiner seelsorgerlichen Korrespondenz von nun an monatlich in der Frohen Botschaft gemeinsame Rundschreiben an seine persönlichen Bekannten ausgehen lassen werde. Die Begründung ist bezeichnend für die ganze durch die Evangelisation geschaffne Lage. Keller schreibt:

Wenn man acht oder vierzehn Tage an einem Ort gearbeitet hat, haben Hunderte, bisweilen Tausende gehört. Angeregt und irgendwie religiös beeinflußt mögen vielleicht nur Zehn oder Zwanzig aus jedem Orte sein. Kann man nun vom Evangelisten erwarten, der nach kurzer Ruhepause daheim an einer neuen Arbeitsstelle die ganze Nervenkraft einsetzen muß, daß er die erwachsende seelsorgerliche Korrespondenz mit den frühern Orten so nebenbei noch zu bewältigen imstande sei? Das war mir oft peinlich, bemühend, daß ich eilig und obenhin dergleichen Briefe angeregter Seelen abfertigen mußte. Vielen konnte ich überhaupt nicht antworten. Das ist der eine Grund gewesen, der mir diesen Weg eines gemeinsamen Rundschreibens an meine persönlichen Bekannten unter den Lesern der Frohen Botschaft nahegelegt hat. In Zukunft gedenke ich, so der Herr will, jeden Monat einmal solch einen Brief an Euch zu richten und bitte mir die Auswahl derjenigen Fragen und Anliegen, die ich hier bespreche, freundlichst überlassen zu wollen. Das soll kein „Briefkasten“ sein, wie ihn viele andre Blätter schon bringen, sondern ein Brief statt vieler. Der Einzelne wird ja schon heraus hören, wenn seine Sache besprochen wird.

Der zweite Grund ist der, daß wir einander doch nicht fremder und ferner kommen möchten, sondern so im Geiste die Hand geben wollen zu festerm Zusammenstehen, zu einer kleinen Liebes- und Gebetsgemeinschaft durch ganz Deutschland hin. Es werden gewiß hin und her Fürbitten auftauchen, die einem größern Kreise von gläubigen Christen ans Herz gelegt werden dürfen. Kurz, es ist nicht unmöglich, daß diese Zeilen auch manche Freunde unter den Lesern der Frohen Botschaft gewinnen dürften, die nicht zu jenem ersten persönlich angeregten Kreise gehörten. Das aber halte ich auch für keinen Schaden, wenn wir Verfasser der Frohen Botschafts-Predigten auf diese Weise lebendigere Beziehung zu unsern Lesern gewinnen und vielleicht hin und her Jemand einen Seelsorgerdienst leisten könnten....

Das erste Arbeitsjahr als Evangelist ist abgelaufen, wenn diese Zeilen in Eure Hände kommen.... Da drängte sich mir wiederholt der Eindruck auf, wie unzulänglich — von allen persönlichen Mängeln bei Redner und Hörern abgesehen — solche Arbeit doch ist! Im besten Falle hat man einen Stoß, eine Anregung empfangen und gerade, wenn die Seelen anfangen warm zu werden und die Sprechstunden sich mit Friedesuchenden füllten, war die Arbeitszeit — oft genug auch die Arbeitskraft des Evangelisten zu Ende. Was nun? An manchen Orten gab es solche Seelsorger oder derart gefestigte und abgeklärte Leiter von schon bestehenden gläubigen Gemeinschaften, daß man ihnen ohne weiteres diese zappelnden geistlichen Kindlein zuweisen konnte. Das ist nun nicht überall der Fall. Außerdem fällt mir die Geschichte ein von dem Manne, der einen Ertrinkenden aus dem Flusse herauszieht. Ins Bewußtsein gebracht, sagt der Gerettete zuerst: „Wenn Sie mich dem Leben wiedergewonnen haben, das ich verlassen wollte, dann sorgen Sie auch, daß ich irgendwie leben kann!“ Es besteht doch eine moralische Verpflichtung jetzt auch Angeregten weitere Seelendienste zu thun! Wenn der Herr auch Lazarus allein durch seine Wunderkraft aus dem Todesschlaf geweckt hat, wendet er sich doch an die Zeugen dieses großen Wunders und befiehlt: „Löset ihn auf und lasset ihn gehen!“ Diese kleine Dienstleistung möchte ich gern Manchem hier brieflich erweisen, wenn ich oder weil ich nicht anders an ihn herankommen kann.

Es ist zunächst interessant, daß hier offen die Mängel des Systems eingestanden werden: die Pflege der Erweckten ist überaus schwierig, aber durchaus notwendig; der Evangelist hat im besten Falle nur einen sehr bescheidnen Anfang gemacht.

Sodann aber ist denkwürdig das Mißtrauen gegen die, denen von Amts wegen die Seelsorge der Gemeinde anvertraut ist. Daß es Pfarrer giebt, die es an Eifer in der Seelsorge fehlen lassen, wird zwar zugestanden. Es ist aber zu bekannt, nach welchen Maßstäben man die Qualifikation der Seelsorger in Gemeinschaftskreisen beurteilt. Mit Mühe und Not bricht sich eben die Einteilung in Seelsorgebezirke mehr und mehr Bahn; der Pfarrer freut sich, nun das persönliche Band, das für die Seelsorge unentbehrlich ist, knüpfen zu können, da kommen diese Kometen in seine Kreise und reißen an sich, was sich für erweckt und lebendig hält.

Setzen wir aber auch einmal voraus, Europa wäre noch so heidnisch wie in den Tagen des Apostels Paulus, und die modernen Evangelisten hätten Kraft und Vollmacht, Briefe an ihre Gläubigen zu schreiben: wie wenig wird doch durchs geschriebne Wort gerade das erreicht, was Keller beabsichtigt. Wer wirklich ganz Persönliches auf dem Herzen hat, der will Führung und Beruhigung und bedarf Zurechtweisung von Mund zu Mund. Dazu wußte Paulus Propheten und Lehrer in den einzelnen Gemeinden. Dazu hat heute die Gemeinde ihren Pfarrer.

Der Evangelisation soll das Verdienst, das sie sich durch Aufrütteln der Gemüter erworben hat, nicht geschmälert werden. Sie wird aber sich darin bewähren müssen, daß sie wiederum zurücktreten kann vor dem seiner Aufgabe wohlbewußten Pfarramt.

Zuweilen kann man auch von Rom lernen. In einer Rede des katholischen Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein, aus der ich kürzlich eine Stelle nach Wolfs Bayrischen Annalen (1846) zitirt fand, heißt es: „Einer unsrer Kirchenfürsten, ich will ihn nicht nennen, antwortete dem ihn um Zulassung von Missionaren [das sind die römischen Evangelisatoren] bittenden Pfarrer: Sie sind ja mein Missionar, vermögen Sie nicht Ihrem Amte in Ihrer großen Gemeinde vorzustehen, so suchen Sie sich eine andre Pfründe ... die Sorge für anvertraute Seelen läßt sich nicht übertragen.“

Wilhelm Landgrebe

Das Bekenntnis in der evangelischen Kirche

Vierzehn Sätze von der Eisenacher Zusammenkunft der Freunde der Christlichen Welt

Die Veröffentlichung dieser Sätze ist veranlaßt durch das Ereignis der Amtsentlassung des Pastors Weingart in Osnabrück. Der Vortrag, von dem sie einen Auszug bilden, für die Christliche Welt zu lang, wird anderswo erscheinen.

Die Nachricht von der unerwarteten Entscheidung des hannöverschen Landeskonsistoriums in Sachen Weingarts hat die kirchliche Stille grell unterbrochen. Ueber den Vorgang selbst werden wir demnächst das Nötige berichten; noch mangelt uns das sichere Material. Aber soweit sind wir unterrichtet, um sagen zu können, daß es sich hier um einen „reinen“ Fall handelt, d. h. um einen solchen, wo auf Seiten der Kirchenbehörde nichts Andres den Ausschlag gegeben hat, als eine ausschließlich juristisch-formalistische Auffassung und Behandlung des Bekenntnisses, auf Seiten des Verurteilten nichts Andres als eine innerliche und religiös-theologische Stellung dazu. Insofern liegt der Fall rein. Und das wird sein Gutes haben.

In Eisenach haben wir am 6. Oktober über die Bekenntnisfrage verhandelt. Die Sätze, die Herr Konsistorialrat Abt D. Schultz aus Göttingen seinem Vortrage zu Grunde legte, fanden unsre allgemeine Zustimmung. Hier sind sie.

R

1. Die Frage nach der Bedeutung der Bekenntnisse für unsre Kirche kann weder als entschieden betrachtet, noch in Zweifel und Unbestimmtheit gelassen werden.

2. Das Recht, in der christlichen Gemeine zu stehen, hängt am Bekenntnisse. Aber dieses Bekenntnis ist nach dem Neuen Testament nichts Andres, als der Ausdruck des persönlichen Glaubens an den geschichtlichen auferstandnen Jesus als den Erlöser und Herrn.

3. Traditionelle Bekenntnisformeln, die nicht der einfache und innerlich notwendige Ausdruck dieses Glaubens sind, dürfen weder im Gottesdienste noch bei dem Genusse der Sakramente wie eine Bedingung der Teilnahme gebraucht werden.

4. Die Zustimmung zu diesem Bekenntnisse vollzieht sich für die nicht im Amte stehenden Christen durch die Anerkennung der empfangnen Taufe und die Teilnahme am Gottesdienste und Abendmahl. Ein andres Bekenntnis von ihnen zu fordern hat die evangelische Kirche, auch als rechtlich organisirte, kein Interesse.

5. Ihren Predigern gegenüber hat unsre Kirche Recht und Pflicht, eine ihrem Glauben entsprechende Verkündigung des Evangeliums sicher zu stellen. Aber es hat sich als unmöglich erwiesen, das durch eine rechtliche Benutzung des Bekenntnisbuchstabens zu erreichen.

6. In der griechischen Kirche, für die das Bekenntnis sakramentales Heiligtum, und in der römischen, für die es Lehrgesetz ist, erscheint eine buchstäbliche Verpflichtung auf dasselbe als die natürliche, der dort geltenden Auffassung des Glaubens entsprechende Anordnung, die keinerlei Gewissensbedrängnis mit sich bringt.

7. In der evangelischen Kirche ist ein derartiger richterlicher Gebrauch der Bekenntnisse durch die neue Auffassung des Glaubens im Prinzip unmöglich gemacht, und durch die diesen Schriften der heiligen Schrift gegenüber angewiesene Stellung ausgeschlossen.

8. Da die evangelische Kirche nicht Sekte sein will, sondern einfach die christliche Kirche selbst, da die Bekenntnisse selbst deutlich ablehnen, richterliche Bedeutung zu haben, und da die Geschichte dieser Kirche ohne Zweifel über die in den Bekenntnissen ausgedrückte theologische Erkenntnis vielfach hinausgeführt hat, kann diese Kirche in der Gegenwart nicht aus dem an sich jeder Gemeinschaft zustehenden Rechte, ihren Dienern bestimmte Ordnungen aufzulegen, eine buchstäbliche Verpflichtung der Prediger auf die Bekenntnisse als zulässig erweisen.

9. So kann sie nach ihrer Eigenart eine Lehrverpflichtung ihrer Diener weder entbehren, noch durch rechtliche Bindung derselben an einen Bekenntnisbuchstaben erreichen.

10. Eine bloße Verpflichtung auf die heilige Schrift wäre ebenso ungenügend wie gefährlich. Es muß sich um die in den Bekenntnissen der Reformationszeit authentisch bezeugte kirchlich-evangelische Glaubensüberzeugung handeln.

11. Eine Verpflichtung auf diese Bekenntnisse kann keine andre Absicht haben, als einerseits die persönliche Glaubensstellung zu der Evangeliumsbotschaft von Christus, andrerseits die Zustimmung zu der Abweisung der katholischen und der schwärmerischen Auffassung des Christentums zu verlangen.

12. Bei normalen kirchlichen Verhältnissen würde auch ohne unmittelbare Verpflichtung auf die Bekenntnisse erreicht werden können, was Bedürfnis ist. Und andrerseits könnte eine einfache Verpflichtung auf diese, weil sie sich selbst erklärt, ohne Gewissensdruck übernommen werden. Solange Befangenheit und Mißtrauen herrschen, bedarf solche Verpflichtung einer unzweideutigen Erläuterung, die am wenigsten durch den Hinweis auf milde Praxis der Kirchenbehörden ersetzt werden kann.

13. Es muß mit allen gesetzlichen Mitteln erstrebt werden, daß offiziell und grundsätzlich die evangelisch-protestantische Bedeutung der Verpflichtung auf die Bekenntnisse als einer Glaubenszustimmung zum Evangelium von Christus nach den Grundsätzen der Reformation*) ausgesprochen werde.

14. Solche Auslegung der Verpflichtung sichert allerdings weder ein Richten nach dem Wortlaute der kirchlichen Lehrschriften, noch Gleichförmigkeit der theologischen Ansichten in der Kirche. Wohl aber Einheit des Glaubens und seiner Verkündigung, und die Möglichkeit für die Kirchenregierung, bei wirklichem Aergernisse erfolgreich einzuschreiten.

Hermann Schultz

*) Bereits in der Vorlage gesperrt. D H

Aus Madagaskar

Es ist nicht leicht, sich aus der Ferne über die Erfolge, Aufgaben und Schwierigkeiten der Madagaskarmission zu unterrichten. Die Berichte aus dem Lande selbst lassen auch an Zuverlässigkeit wohl darum zu wünschen übrig, weil die dort wirkenden Missionen verschiednen Nationalitäten angehören und ihre Berichte nach der Heimat oft zu einseitig und nicht immer ohne Mißgunst sind. Wir glauben daher, auf das Interesse unsrer Leser für einige Privatbriefe rechnen zu dürfen, die, aus verschiednen Lagern kommend, sich ergänzen und in ihrer Unmittelbarkeit ein lebendiges Bild geben. Die beiden ersten stammen von einem schottischen Missionar, der die Kopie für ein Sonntagsblatt seiner Heimat bestimmt hat; die zwei letzten hat eine mir befreundete Lausanner Lehrerin an mich gerichtet, die seit einem Jahre im Dienste der Londoner Mission die französischen Schulen in Antananarivo leitet. Platzhoff

1

Antananarivo, November 1898

Mit Freuden kann ich melden, daß wir bei Ausübung unsers Werkes viel mehr Freiheit genießen als früher. Mehr als zwei Jahre lang hatten wir und unser Volk eine ernste, traurige Prüfungszeit zu bestehen, doch es scheint nun, wir sind über das Schlimmste hinaus, und die Zukunftsaussichten für unsre Arbeit sind glänzender denn je. General Gallieni, der französische Gouverneur, hat doch jetzt gemerkt, was er als verständiger Mann früher oder später merken mußte, daß er nämlich in Bezug auf uns und unser Volk schlecht unterrichtet war. Er scheute sich auch nicht, einzugestehn, daß er über unsre Ziele und Arbeit im Irrtum befangen gewesen sei und dementsprechend lange Zeit uns behandelt habe. Einem der hiesigen französischen Missionare gestand er, daß wir Engländer doch Großes geleistet hätten, und wenn er auch meint, wir verwendeten auf den religiösen Unterricht zu viel Zeit, so glaubt er doch jetzt, daß wir keine Politik treiben, wie man ihm glauben machte. Solange wir uns allein an die Mission hielten, erklärte er uns, werde er unser Werk in keiner Weise stören, noch eine Störung von andrer Seite zugeben. Mehr als das verlangen wir nicht, und darum nannte ich die Aussichten für unser Werk glänzend.

Anfangs 1897 mußten die französischen protestantischen Missionare unsre 800 Tagesschulen übernehmen, um sie vor den Jesuiten zu retten, in deren Hände die Regierung sie gespielt hatte. Wann wird sie einsehen, daß sie sich damit die Finger verbrennt? Denn die Jesuiten kehren sich nicht im geringsten an die französischen Interessen hier oder sonstwo, falls sie nicht mit ihren eignen übereinstimmen; Frankreich ist ihnen nur die Magd im Dienste Roms. Da die antibritische Strömung damals besonders stark war, liefen die Schulen Gefahr, für den Protestantismus verloren zu gehn, und so übernahmen sie die französischen Protestanten. Jetzt möchten sie gern, daß wir sie wiedernähmen, aber ich fürchte, es geht zur Zeit nicht.

Als wir die Tagesschulen verloren, verdoppelten wir unsre Anstrengungen bei den Sonntagsschulen. In meinem eignen Bezirk allein richtete ich vierundvierzig ein, und das Werk nimmt den besten Fortgang. Die finanzielle Hilfe der Sonntagsschulen aus der Heimat ermöglicht es mir, bei dem nächsten Examen im Januar Preise für gute Bibelkenntnis auszusetzen.

2

Antananarivo, Juni 1899

Seit meinem letzten Brief ist es wieder aufwärts gegangen. General Gallieni ist nach der Heimat zurückgekehrt, und General Pennequin ist sein Nachfolger. Er kommt von Tonkin mit dem

Ruf eines milden, gutherzigen und entschlossenen Kommandanten, dem es gelungen war, das durch die Herrschaft der „Feueresser“ aufgewiegelte Land zur Ruhe zu bringen. Er kommt hierher mit dem Auftrag, alle Streitursachen zwischen Fremden und Eingebornen zu beseitigen, und er hat uns versichert, daß ein Blaubuch über die Angelegenheiten Madagaskars künftig nicht mehr existiren werde, da Alles baldigst in Ordnung gebracht werden solle.

Wir schätzen an ihm besonders seine Einfachheit. Er ist kein Paradegeneral, reitet auf keinem wilden Schlachtroß und verzichtet auf die Begleitung einer phantastisch uniformirten Leibgarde. Er hat schon Mancherlei gethan, um sich die Sympathien der Bevölkerung zu sichern, und das ist jetzt die Hauptsache. Denn die bisherige Politik hat die Bevölkerung als „schmutzige Neger“ und Sklaven behandelt. Der alte Satz, man habe den einzelnen Sklaven befreit, um dafür das ganze Volk zu unterjochen, ist leider noch immer wahr. Aber es scheint jetzt ernstlich besser zu werden.

Man spricht immer von der Eroberung Madagaskars als einer Thatsache, aber die Insel ist weiter von diesem Ziel entfernt denn zur Zeit der Landung der ersten Expedition in Mojunga 1895! Wann werden endlich die Kulturvölker einsehen, daß man einen wilden Stamm nicht mit Bomben und Kugeln zähmt? Schießpulver und Tyrannenpolitik schüchtern sie nur ein; man kann sie damit zu Tausenden töten und zermalmen: gewonnen aber werden sie nur, wie Gott das Menschenherz auch gewinnt, durch Güte, Freundlichkeit und Liebe. Daran hat man bisher noch wenig gedacht, und alle praktischen Mißerfolge rühren von diesem Militärregiment her, das Haß in den Herzen säete. Wie kann da die Ernte des Guten reifen? — Doch das Militärregiment scheint einem Zivilregiment weichen zu wollen, und eine klügere, humanere Politik berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. — —

3

Ich finde offen gestanden diese beiden Briefe etwas optimistisch. Der Wechsel der Politik, von dem sie berichten, entspringt vielleicht nur einem Bedürfnis nach Beruhigung mit Rücksicht auf die Weltausstellung, zu deren Gelingen ein gutes Einvernehmen mit England nötig ist. Immerhin muß zugegeben werden, daß General Pennequin von Anfang an den besten Willen zeigte. Er hat alle englischen Missionare aufgesucht und nachher versichert, sie seien sämtlich „vollkommne Gentlemen.“ Trotzdem haben beim Militärdienst die eingebornen, im Dienst der Londoner Mission stehenden Evangelisten oft wahre Verfolgungen von seiten eines chauvinistischen Offiziers oder Unteroffiziers zu erleiden. Das Ende des Dreyfusprozesses muß auf die ganze Kolonie von großem Einfluß sein. Siegen die Jesuiten und die Armee, so ist kaum Freiheit und Gerechtigkeit für unsre englische Mission zu hoffen. Die Schulfrage schwebt noch, und ich fürchte, ihre Lösung ist negativ. Der französischen Mission fehlt es an Mitteln, sie zu halten, und wenn die Engländer sie nicht übernehmen, fallen sie den Jesuiten oder dem Staat in die Hände. Und die Engländer zögern! China thut sich auf wie nie zuvor; da braucht es mehr Arbeiter und Geld, als vorhanden ist. Warum sollen sie also auf einem Arbeitsfeld, verharren, wo sie kaum geduldet sind? Und doch meine ich, die undankbare und ruhmlose Arbeit hier sei eine Segensquelle für die englische Mission. — Zum Glück sind die Quäker eifrig am Werk und genießen mehr Freiheit. Es ist eine Freude, ihnen zuzusehen, und sie versichern uns, daß die Eingebornen niemals bereitwilliger zur Aufnahme des Evangeliums waren, als eben jetzt. Sie sehen im Christentum nicht mehr eine Form, wie zu Zeiten der Königin, sondern ein neues Leben. — Auch die norwegische Mission blüht und ist ungestört; ebenso die anglikanische (bischöfliche), die sich übrigens „katholisch“ nennt.

4

Wie kurz die Zeit hier ist! Kaum finde ich Muße, die Sprache zu studiren, und doch kann ich ohne ihre genaue Kenntnis den Leuten hier nichts nützen. Meine nächste Aufgabe ist der französische Unterricht in mehreren von 40 bis 120 Kindern besuchten Schulklassen. Kleine, braune, in weiße Tücher gehüllte Gesichter mit großen klugen schwarzen Augen. Ob ich je für weiße Kinder so viel Zärtlichkeit empfand? Und wie dankbar empfinden sie jeden Beweis von Zuneigung! Viele sind einer beachtenswerten Entwicklung fähig, besonders im Zeichnen, in Musik und Handarbeit. Ich sah Aquarelle, auf die meine Freundin daheim stolz wäre, und feine Spitzen von einem wunderbaren Reichtum an Mustern; auch im Nähen und Sticken sind unsre Mädchen groß, dazu sehr musikalisch: die zweite Stimme eines Liedes finden sie immer richtig von selbst. Viele spielen auch auf dem Harmonium die vier Stimmen eines Liedes ohne die geringste Mühe. — Das ist die schöne Seite des Bildes; vergessen wir die andre nicht: das Elend, die Unsittlichkeit, den Schmutz und die Lücken in Erziehung und Haltung selbst bei den Vorgeschrittensten. Ein Volk kann nicht in einer Generation umgewandelt werden; dazu gehört die lange, geduldige, unermüdliche Arbeit einer Pionierkette, die sich über die zu erwartende Frucht keinen eitlen Hoffnungen hingiebt. Wer übernähme je ein solches Werk anders als um Christi willen? Wenn ich manchmal eins jener armen alten Geschöpfe sehe, die man für Tiere halten könnte, muß ich mir oft sagen: für Diesen oder Jene ists zu spät; man kann nur noch für ihr leibliches Wohl sorgen!

Zum Glück kommt mir bei den Kindern nie dieser Gedanke. Die Schule ist die Hoffnung dieses armen Volks, und ich bin dankbar für mein mir zugewiesenes Arbeitsfeld. Gerade eben komme ich von einem schönen Sonntagsschulfest. Wie wenig braucht es, die Kleinen glücklich zu machen, und wie dankbar sind sie! Etwa 300 Kinder warens, zum Teil mit den Eltern; unter diesen „Kindern“ sind freilich auch Erwachsene, ja sogar ein paar alte Leute, was in den Missionsschulen keine Seltenheit ist. Wir führten sie eine Stunde von hier in einen früher der Königin gehörenden Garten. Dort wurden erst Spiele aller Art gemacht, dann gab es „Sakafe,“ eine Mischung von Reis und Fleisch. Alle kauern sich nieder um die großen Bananenblätter, die als Teller dienen, und Jeder schöpft aus dem Haufen, die einen mit Löffeln, die andern mit den Fingern. Unsre Vorväter, die Gallier und Sachsen, habens nicht besser gemacht; sie sind jedenfalls aber nicht so liebenswürdig und höflich gewesen, denn Alle rufen um die Wette „Danke, danke“ und wollen, daß man sich zu ihnen setzt. — Es war ein herrlicher Tag: ist doch der Mai hier wie anderwärts der schönste Monat. Der Sommerregen ist zu Ende, und der kalte, rauhe Ostwind weht noch nicht. Wir haben Herbst, aber es sieht wie Frühling aus; nur die Reisfelder sind nicht mehr hellgrün wie im November, sondern rotgelb und reif zur Ernte.

Ja, das Land ist schön, ich liebe und bewundere es in jeder Beziehung; aber das Klima ist heimtückisch. Um mich ihm anzupassen, hatte man mir gleich bei meiner Ankunft sechs Wochen Ferien gegeben. Ich benutzte die Zeit, um die Missionarsfamilien zu besuchen, und brachte bei jeder einige Tage zu. Auch sehe ich die Leute der Pariser Mission viel, die mich ganz als zu sich gehörig ansehen. — Ach über die traurige Regierung, die das arme Volk wohl oder übel hat annehmen müssen! Gewiß, man baut schöne Landstraßen und errichtet Schulen, aber, aber — — Kurz, die Post ist nicht sicher, man öffnet gelegentlich die Briefe, und ich thue besser, zu schweigen. Ein Kolonistenvolk sind die Franzosen nicht.*)

Im Journal des Missions de Paris finden Sie viele interessante Einzelheiten über unser Leben und Treiben; auch die Broschüre des Reverend J. Pearse: Women in Madagascar. Their social position, employments etc., Sonderabdruck aus dem Antananarivo Annual ebenda 1899, ist recht lesenswert.

*) Man vergleiche darüber das kürzlich erschienene Buch von Leopold de Saussure: La psychologie de la colonisation française. Er findet den Hauptfehler in dem Streben, den Eingebornen die gallische Kultur aufzudrängen. Man hat in der deutschen Kolonialpolitik — im Gegensatz zur englischen! — eine ähnliche gewaltsame Zivilisirung bemerken wollen. Die Folgen können nicht ausbleiben.

Selbstanzeigen

Das Leben nach dem Tode, sein Dasein und seine Art. Von Dr. Paul Schwartzkopff, Professor am Gymnasium zu Wernigerode. Braunschweig, H. Wollermann, 1899. 84 S. 1 Mk.

Die Frage nach der persönlichen Unsterblichkeit bewegt jedes Menschenherz. Die Wissenschaft kann zwar die Unmöglichkeit eines Lebens nach dem Tode nicht darthun, aber auch nicht sein Dasein beweisen. Wenn es ein solches giebt, so läßt es sich nicht durch bloßes Denken, sondern allein durch Glaubenserfahrung erreichen. Es müßte ein Gläubiger mit dem Quell des ewigen Lebens in solch unmittelbarer Gemeinschaft stehn, daß er maßgeblich davon zeugen könnte. Diesen Anspruch macht Christus. Seine ganze Person und sein Leben verbürgt die Berechtigung desselben. Die Gewißheit jenes Daseins ist daher auf ihn oder gar nicht zu begründen. Christus verkündet und vermittelt Allen, die durch ihn zur persönlichen Gemeinschaft mit dem Gotte des Lebens kommen, die Teilnahme am ewigen göttlichen Leben, das er selber genießt.

Ueber die Art desselben aber bringt selbst die Schrift nur Bilder. Bloß kindliche Beschränktheit kann sie eigentlich nehmen. So kommt es, daß hier ein fühlbarer Mangel bestehen bleibt. Wir vermissen es schmerzlich, daß wir von der Beschaffenheit des ewigen Lebens so wenig Bestimmteres wissen. Die Lücke läßt sich nicht durch willkürliche Phantasien ausfüllen. Der einzige sichere Ausgangspunkt für eine klarere Vorstellung von diesen Dingen kann nur die beständige Eigenart des menschlichen Geistes sein. Was wir nicht wegnehmen können, ohne zugleich das Wesen des Menschen als einer endlichen Persönlichkeit aufzuheben, das muß zu den Grundzügen gehören, die sich auch aus dem jenseitigen Leben des Menschen nicht lösen lassen. Diese Grundzüge bemüht sich der Verfasser an der Hand des menschlichen Seelenlebens festzustellen und daraus Folgerungen für dessen Beschaffenheit zu ziehen.

Wernigerode P Schwartzkopff

Das christliche Gottvertrauen und der Glaube an Christus. Eine dogmatische Untersuchung auf biblisch-theologischer Grundlage und unter Berücksichtigung der symbolischen Litteratur. Von E. W. Mayer IV und 162 S. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 3,60 Mk.

Es dürfte nicht schwer sein, die ungeheuer große Bedeutung einzusehn und darzulegen, die ein kühnes und verwegnes Gottvertrauen für das Glücksgefühl und die sittliche Leistungsfähigkeit des Menschen hat. Sie wird gelegentlich auch von solchen, die dem Christentum ferner stehen, bereitwillig anerkannt. Dagegen herrscht nicht bloß bei Uneingeweihten vielfach Unklarheit darüber, ob und inwiefern die freudige Zuversicht auf Gottes gnädigen Schutz einen bestimmten Glauben an Christus zur unentbehrlichen Voraussetzung habe. Daraus erklärt sich, daß der letztere sehr verschieden aufgefaßt und beurteilt wird.

Angesichts dieser Sachlage hat sich der Verfasser eine Untersuchung der wichtigsten reformatorischen und sämtlicher neutestamentlichen Schriften zur Aufgabe gemacht. Es kommt ihm darauf an, in möglichst objektiver Analyse sich und Andern darüber Klarheit zu verschaffen, wie in großen, mustergiltigen Zeiten christlichen Lebens der Glaube an Jesus beschaffen war, und welcher Zusammenhang zwischen ihm und dem Vertrauen auf Gott bestand. Aus den gewonnenen Resultaten werden dann Konsequenzen für die Praxis abgeleitet; das heißt: es soll festgestellt werden, auf welches Verhältnis des Einzelnen zu Christus der Prediger, Seelsorger und Lehrer hinzuwirken habe, damit die kostbare Frucht des unbedingten Gottvertrauens aus ergiebigem Boden erwachsen könne.

Straßburg Emil W Mayer

Aus den Quellen der Kirchengeschichte. Von D. P. Mehlhorn, Pastor an der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Leipzig. 2. Heft: Bis zum neunten Jahrhundert. XIX u. 256 S. Berlin, Georg Reimer, 1899. 5 Mk.

Das Werk, dessen erster Teil (1894) die Zeit bis Konstantin behandelte, ist auf etwa fünf Teile berechnet. Es will die bedeutenderen Wendepunkte der Kirchengeschichte, hervorragende und maßgebende Persönlichkeiten aus ihr, die Entwicklung kirchlicher Anschauungen, Einrichtungen und Zustände aus den Quellen selbst — ohne verbindenden Text — vor Augen führen. Diese werden in Uebersetzungen dargeboten, die vom Herausgeber stammen, wo nicht das Gegenteil ausdrücklich angegeben ist. Denn das Buch soll einem weitern Kreise dienen, nicht bloß Studenten, die natürlich nach Möglichkeit auf den Urtext zurückgehn sollen, sondern auch vielbeschäftigten Pfarrern, Religionslehrern an höhern Schulen, die die Befriedigung des sachlichen Interesses nicht durch langwierige Uebersetzungsarbeit allzusehr verkürzen dürfen, ja gebildeteren Männern und Frauen überhaupt, die — wie es Karl Hase für eine nahe Zukunft von Vielen erhoffte — „die Kirchengeschichte zur allgemeinen höhern Bildung rechnen.“

Dem deutschen Text ist ein Apparat von Anmerkungen beigegeben. In ihnen sind 1. die benutzten Ausgaben verzeichnet; 2. Wörter oder Worte des Urtextes mitgeteilt, entweder zur Ermöglichung einer Beurteilung verschiedner Lesarten oder einer Kontrolle der Uebersetzung oder endlich aus Interesse für berühmte Schlagworte und „geflügelte Worte“; 3. Erläuterungen und 4. Ergänzungen aus andern Stellen und Quellen beigefügt.

Von verwandten Unternehmungen unterscheidet sich das meinige teils durch seine Anlage, teils insofern, als die eingehendern von jenen nicht über Konstantin hinausgekommen sind. In dieser Hinsicht pflügt mein zweites Heft Neuland. Es zerfällt in drei Hauptabschnitte: A) Die Reichskirche S. 1 bis 167; B) Entstehung der Papstkirche S. 168 bis 192; C) Zur Kirchengeschichte der Germanen S. 193 bis 256. Unter A wird gehandelt 1. von der Entstehung der Reichskirche (Konstantin, Julianus Apostata, Unterdrückung des Heidentums und der Ketzerei im römischen Reiche); 2. von den Kirchenvätern Chrysostomus, Ambrosius und Augustinus, besonders als Vertretern der Predigt, der Hymnendichtung und der christlichen Lehrwissenschaft; 3. von kirchlichen Zuständen und Einrichtungen (Glaubensnormen, Gegenständen des Glaubens und der Verehrung, Festzeiten und Kultusformen, Priestertum, Bußwesen, Einrichtungen der Fürsorge und des Schutzes, Mönchtum). Unter B werden 1. verschiedne Stadien und Gründe der wachsenden Macht des römischen Bistums und 2. zwei besonders hervortretende Päpste, Leo und Gregor der Große, vorgeführt. C beschäftigt sich 1. mit den Anfängen des Christentums in Deutschland selbst; 2. mit Ulfilas; 3. mit der gallischen Kirche des fünften Jahrhunderts; 4. mit dem heiligen Severinus; 5. mit der eigentlichen Mission unter den Deutschen, repräsentirt durch den Iren Kolumban, den Angelsachsen Bonifatius und den Franken Anskar, die sich zugleich nach ihren örtlichen Wirkungskreisen unterscheiden; 6. mit Karl dem Großen und 7. mit der poetischen Vermählung von Christentum und Germanentum, als deren Zeugen der Heliand und der Krist auftreten.

Leipzig P Mehlhorn

Grundriß des deutsch-evangelischen Kirchenbaues von Richard Bürkner, Superintendenten in Ostheim vor der Rhön. Mit 46 Grundrissen und Ansichten. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1899. VIII und 270 Seiten. 5, gebunden 5,80 Mk.

Zwei Beweggründe waren es vornehmlich, die mich zur Abfassung dieser Schrift drängten. Zunächst der Wunsch, einmal weitern Kreisen die bisherigen Ergebnisse der noch sehr jungen Wissenschaft zugänglich zu machen, die sich Geschichte der protestantischen Kirchenbaukunst nennt, und die zumeist erst nur in fachwissenschaftlichen Werken größern Umfangs geborgen ist. Es ist thatsächlich noch eine junge Wissenschaft, und ihre Darstellung kommt manchmal noch nicht viel über eine lückenvolle Mustersammlung hinaus. Aber der bisher geltenden Meinung gegenüber, daß der Protestantismus keine eigne Baugeschichte von nennenswerter Bedeutung aufzuweisen habe, thut es schon im Grundsatze wohl, einmal fröhlich auf solchen Spuren zu wandeln, die erhärten, daß die Reformation doch auch hierin fruchtbringend und nachhaltig gewirkt hat. Zudem lockt das hoffentlich zur Nacheiferung und mahnt alle Beteiligten, vor allem also die Pfarrer, von nun an durch Erforschung des eignen Gotteshauses, und wenn es noch so unscheinbar ist, diese Baugeschichte zu bereichern.

Zum andern fand ich, und achtete es darum der Erörterung wert, daß unser Geschlecht auch in den Fragen nach dem Wesen des rechten gottesdienstlichen Raumes einen vielfach andern Standpunkt einnimmt als das vorangegangne, das seine Bestimmtheit in diesen Dingen wesentlich noch aus den Tagen der Romantik herleitete und darum mit vornehmlich ästhetischer Wertung an die Beurteilung eines protestantischen Kirchenraumes herantrat. Wir dagegen sind vielmehr gewohnt, die eigentliche Schönheit eines Gebäudes in seiner innern Wahrheit zu suchen, als daß wir um der vermeintlichen äußern Schönheit willen die Wahrheit erst in zweite Linie stellen. Wir schauen das Kirchengebäude vor allem unter dem Gesichtswinkel an, ob es für den evangelischen Gemeindegottesdienst zweckmäßig sei und die Eigenart des protestantischen Kultus charakteristisch zum Ausdruck bringe. Darüber wird uns die Frage nach dem richtigen Baustil, um den bisher so lebhaft gekämpft zu werden pflegte, recht gleichgiltig, und wir hüten uns, von der Vorliebe für irgend einen der geschichtlich gewordnen Baustile aus das Haus der feiernden Gemeinde anzusehn. Den Hauptnachdruck legen wir dagegen auf die innere Raumgestaltung und den Grundriß, auf die Anordnung des Gestühls und der Emporen, und auf die thatsächlich zweckmäßigsten und nicht nur geschichtlich herkömmlichen (oder wieder herkömmlich gewordnen) Stätten für Kanzel, Altar und Orgel. Von hier aus finden dann die andern Fragen nach der weitern baulichen Anlage und nach der Einzelausstattung leicht ihre Regelung. Den deutsch-evangelischen Kirchenbau von dieser neuzeitlichen Anschauung aus einmal zusammenfassend darzustellen, schien mir umso notwendiger, als es bisher in dieser Ausführlichkeit noch nicht geschehn ist.

Richard Bürkner

Zur Beachtung. Für dieses Jahr können keine Selbstanzeigen mehr angenommen werden. Von 1900 an nur solche von neusten Erscheinungen, nicht über eine halbe Spalte lang. Ueber sonstige Bedingungen versendet die Redaktion auf Wunsch nähere Nachricht.

D H

Für Weihnachten

— Vgl. auch die „Kleinen Mitteilungen“ —

Weihnachtsfestspiele. Zunächst einige neue Erscheinungen.

Otto Senffleben, Traute Weihnacht. Ein Weihnachtsfestspiel in sechs Bildern. Leipzig, Jansa, 1899. 23 S. 50 Pfge. Bringt in knapper, faßlicher, zur Aufführung für Kinder der Ober-

klassen geeigneter Form nur die Weihnachtsgeschichte, oder was sich unmittelbar auf die Geburt Christi bezieht. Das Stück ist schlicht, kurz, erfordert einige zwanzig Spieler und ist wohl zu empfehlen.

Die bedeutendste Leistung bietet uns Hermann Bauer, der schon durch ein frisches Spiel „Christ ist geboren" uns erfreute, der auch durch seine frischen Vorträge manches Herz für sich gewonnen hat. Die Grundgedanken der heiligen Geschichte und ihre Heilsbedeutung kräftiger in die Verhältnisse der Gegenwart zu rücken — das erstrebten die altdeutschen Weihnachtsspiele, das erstreben Naumann in seinen Andachten, Uhde in seinen Bildern, das erstrebt auch Bauer im vorliegenden Stück: Friede auf Erden! Ein Weihnachtsspiel von Hermann Bauer. Mit einer Musikbeilage von Theodor Raillard. Leipzig, Jansa, 1899. 64 S. 50 Pfge. Drum versetzt Bauer die heilige Geschichte, soweit möglich, in deutsche Verhältnisse, berührt die Fragen des modernen Lebens, zumal die soziale, und stellt sie gleichsam in das Weihnachtslicht. Durch die Verwendung der altdeutschen komischen Wirtsgestalt, durch die kräftige, ja derbe Ausdrucksweise wird der erbauliche Eindruck nicht beeinträchtigt. In der Vorrede heißt es: „Wenn wir uns von einem gewissen süßlichen Tone oder dem gravitätischen Stelzengang bei religiösen Darbietungen etwas mehr losmachen, so wäre das gewiß kein Schade, da die Leute ohnehin dazu neigen, das Christentum für einen Zuckerguß auf dem Leben, statt für das Salz zu halten, das das Leben durchdringen soll." Somit ist das Stück eine feine Gabe für Feinde religiöser Wassersuppen. Es paßt in erster Linie wohl für städtische Kreise, doch werden einigermaßen bewegliche Leute auf dem Lande bei guter Anleitung der Aufgabe auch gewachsen sein. Mit den Kostümen gehe man so nah wie irgend möglich an die heutige Volkstracht heran. Es sind einige zwanzig Spieler nötig, nur etwa zehn haben größere Rollen. Der Musikanhang bietet zwei einfache Kompositionen des Engellobgesanges.

Am heiligen Abend. Ein Weihnachtsspiel aus großer Zeit (1870/71) in einem Aufzug von Georg Richard Roeß (Wiesbaden, Bechtold, 1898. 48 S. 75 Pfge) glaube ich wegen seiner mehr aufregenden als gehaltvollen Art nicht einmal militärischen Vereinen empfehlen zu dürfen.

Für Kindervorstellungen köstlich geeignet sind Knecht Ruprechts Weihnachtsmärchen von Dr. Johannes Lehmann (Deuben bei Dresden, Selbstverlag): 1. Dornröschen. Zweite Auflage 1899. 38 S. 25 Pfge. 2. Aschenbrödel. 1894. 78 S. 50 Pfge. 3. Schneewittchen. 1895. 62 S. 50 Pfge. Die Anknüpfung an Weihnachten ist ganz lose am Anfang und Ende angedeutet, die Handlung entwickelt sich mit kindlicher Naivität und glücklichem Humor, Knecht Ruprecht und die Kinder machen in den Pausen ihre Glossen. Gewiß finden die Stücke stets ein dankbares Publikum!

Endlich sei erinnert an drei ältere, oft gerühmte Stücke, die zum festen Bestand jedes Weihnachtsfestspielleiters gehören sollten: Bauer, Christ ist geboren; Walther (Nithack-Stahn), Deutsche Weihnacht; Krüger, Waldhüters Weihnacht. Auch Eduard Müllers Stücke (Zwickau) seien noch rühmend genannt.

H Danneil

Festgesänge. Leicht ausführbar und wohl geeignet zum Vortrage bei der Christvesper oder im Weihnachtsgottesdienste ist der Sologesang „Du liebes Kind" von R. Bartmuß. Eine Sopranstimme trägt unter sanfter Orgelbegleitung den ersten Teil vor und vereinigt sich sodann mit einem zweistimmigen Frauen- oder noch besser Knabenchor, der gedämpft das bekannte Weihnachtslied: „Stille Nacht" singt. Die Komposition ist melodiös und stimmungsvoll. Preis 1,20 Mk. Verlag der Buchhandlung des evangelischen Vereinshauses zu Dessau, 1899. Aus demselben Verlage und von demselben Komponisten liegt uns noch eine Sammlung von vierzehn gediegnen, ebenfalls leicht ausführbaren, gemischtchörigen Motetten für fast alle christlichen Festtage vor. Auch sie verdient es, einfachen Kirchenchören empfohlen zu werden. Preis jeder der beiden Lieferungen 80 Pfge.

Begrich

Erzählungen

In die Freiheit. Zwei Novellen von Robert Kohlrausch. Stuttgart, Lutz, 1898. 340 S. 4, gebunden 5 Mk. Die eine Erzählung spielt in einem Kloster des frühen Mittelalters: Klosterbrand, geheime Gänge, eingemauerte Nonnen. Die zweite in der Reformationszeit: sie erzählt von der Sittenlosigkeit am Hofe des Bischofs von Verden, der den evangelischen Pfarrer Bornemacher verbrennen läßt. Beide sind lebhaft geschrieben und spannend zu lesen; zum Vorlesen am Familientisch dürfte die zweite nicht geeignet sein.

Der Lattenhofer Sepp. Erzählung von Max Grad. Leipzig, Grunow, 1899. 399 S. Gebunden 5 Mk. Der Held der Geschichte ist eigentlich nicht der Mann, der dem Buche den Namen giebt, sondern Hilarius, ein junger norddeutscher Priester, der mit viel Enthusiasmus in eine Gemeinde des bayrischen Hochgebirgs kommt und dort als Seelsorger mancherlei trübe und freundliche Erfahrungen macht. Die geschilderten innern und äußern Vorgänge sind oft recht wenig glaubhaft, doch ist Alles lebendig erzählt und liest sich angenehm. Das Buch kann empfohlen werden.

Der Armenpastor. Ein sozialer Roman von Arthur Sewett. Dresden und Leipzig, Reißner, 1899. 227 S. Brochirt 3 Mk., gebunden 4 Mk. Die Erlebnisse eines christlich-sozialen Geistlichen; also ein aktuelles Thema, nicht gerade tief aufgefaßt und etwas einseitig in der Verteilung von Licht und Schatten, aber nicht ohne sachlichen und dichterischen Wert, und so ein wenig mehr als ein Durchschnittsroman.

Das rote A von Nathaniel Hawthorne. Deutsch von Margarete Jacobi. Stuttgart, Lutz, 1897. 296 S. 3, gebunden 4 Mk. Ein gutes Buch; in der Form nicht neu und manchmal sogar altmodisch, dazu nicht ohne die bekannte englische Breite. Aber die Seelenschilderung ist vorzüglich und stammt von einem großen Herzenskündiger und wahren Dichter her. Die Geschichte erzählt den Fluch einer schweren Sünde und ihre verschiedne Wirkung auf einen schwachen Mann, ein starkes Weib, einen rachsüchtigen Greis und ein schuldloses Kind. Sie ist warm zu empfehlen.

Das alte Haus. Eine Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert von Eugenie Tafel. Gotha, Schloeßmann, 1899. 344 S. 4, gebunden 5,50 Mk. Ein Buch für die Jugend, zumal für die weibliche. Zu Grunde liegen allerlei geschichtliche Studien aus Westfalen und seiner alten Familien Vergangenheit, auch aus der Landeskunde der Roten Erde. Zwischen dem alten Stoff und der modernen Darstellung klafft freilich eine gewaltige Lücke. Doch ist das Buch in frommer Gesinnung und flüssiger Darstellung verfaßt. So mag es lesen, wer sich nicht daran stößt, daß Leute des sechzehnten Jahrhunderts ganz neuzeitlich empfinden, sprechen und handeln.

Getrennt. Ein Roman aus der Jetztzeit von A. von Liliencron. Leipzig, Deicherts Nachf., 1900. 178 S. 2,50, gebdn. 3,25 Mk. Die Jugend wird beim Lesen dieses Buches am ehesten auf ihre Rechnung kommen. Es ist Unterhaltungslektüre auf angenehmer Mittellinie.

Die Leere. Roman von M. Forbydes. Leipzig, W. Friedrich, 1898. 100 S. 2 Mk. In knapper, lebensvoller Darstellung die Geschichte einer Liebe, die siegreich der Versuchung widersteht. An sittlichem Gehalt und künstlerischer Form den Durchschnitt überragend.

Die Sühne. Eine Erzählung aus unsern Tagen für Jung und Alt. Von C. Rademacher. Deutscher Hausschatz, Heft 1. Bielefeld, Helmich. 81 S. 50 Pfge. Das Büchlein möchte die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern mit überbrücken helfen. Es mag als Volksschrift empfohlen sein, wenigstens als das, was man gemeinhin so zu bezeichnen pflegt. Zur Ueberbrückung wird es freilich kaum ausreichen.

Richard Bürkner

Novalis und Maeterlink. Die Zusammenstellung der beiden Namen könnte die Vermutung eines geplanten Vergleichs aufkommen lassen. Die Verwandtschaft zwischen der Romantik und dem modernen Symbolismus im allgemeinen ist ja so groß, und die Berührungen des Sachsen mit dem Belgier sind zahlreich; zudem ist die Christliche Welt Letzterm längst ein Wort schuldig. Immerhin soll heute nur auf neue Ausgaben der Werke beider Dichter hingewiesen werden. Eine neue, vollständige und schön ausgestattete Novalisausgabe in drei Bänden (XCIII und 237, 313, 367 Seiten, 6, geb. 7,50 Mk.) ist bei Eugen Diederichs in Florenz und Leipzig erschienen, herausgegeben von Karl Meißner, eingeleitet von Bruno Wille. Während Meißner sich auf eine Rechtfertigung seiner Gruppirung des Stoffs und auf einige sachliche Bemerkungen beschränkt, versucht Wille außer einer genauen Biographie Hardenbergs auch sein Milieu und seine erneute Bedeutung für die Gegenwart mit Wärme, doch ohne Voreingenommenheit zu schildern. Der Einleitung folgen die Tagebuchblätter, Briefe und Gedichte; der zweite Band bringt „Heinrich von Ofterdingen," „Die Lehrlinge von Sais" und die Novellenentwürfe; der dritte die mehr wissenschaftlichen Prosaschriften. An der Berechtigung einer neuen Ausgabe nach mehr als fünfzig Jahren wird Niemand zweifeln, umsoweniger, wenn sie mit so viel Sorgfalt und Geschmack veranstaltet wird. Wenn Ruysbroeck und Angelus Silesius wieder auferstehen, warum sollte Novalis vergessen sein?

Begeisterter und schöner hat kaum Einer über ihn geredet, als Maurice Maeterlink (sprich: a!), dessen Uebersetzung des Trésor des Humbles hiermit empfohlen sein soll. (Der Schatz der Armen. Leipzig, Diederichs. Uebersetzt von L. von Oppeln-Bronikowski. 6 Mk.) Der Verleger hat das Opfer einer antikisirenden Prachtausgabe in Kleinquart mit Initialen, Vignetten und alten Lettern nicht gescheut, und die wenigen, aber warmen Verehrer des Dichters werden ihm Dank wissen. Dem Buche liegt ein Blatt mit Anmerkungen und ein Verzeichnis der Uebersetzungen seiner Werke bei, die nun fast alle deutsch erschienen sind. Sein letztes Buch La Sagesse et la Destinée ist inzwischen ebenfalls bei Diederichs vom gleichen Uebersetzer und in gleich geschmackvoller Ausstattung deutsch herausgekommen. Wer es mit dem jungen Belgier versuchen will, der greife zuerst zu Intruse und den Avengles oder lese einen Aufsatz der eben zitirten Essaybände; wer aus zweiter Hand eine Uebersicht über sein Schaffen gewinnen möchte, lese den eindringenden und ausführlichen Aufsatz von Anna Brunnemann im „Pan" April 1898 oder die Kritiken von Lorenz in den Preußischen Jahrbüchern. Die Christliche Welt wird vielleicht in anderm Zusammenhang ein Wort darüber sagen können.

Platzhoff

Kleine Mitteilungen

Die J. Rickersche Verlagsbuchhandlung in Gießen unternimmt die Herausgabe einer Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. Als Leiter hat sie den Lic. Dr. Erwin Preuschen in Darmstadt gewonnen.

Die neue (zwölfte) Ausgabe der Kirchengeschichte von Karl Hase als Volksbuch für Gebildete ist bereits bis zum achten Heft gediehen; so werden die zehn Lieferungen (zu je 50 Pfg.) bis Weihnachten fertig vorliegen. Der ganze Band also 5 Mk., gebunden 6,50. — Der Mission und sich selbst dient, wer sich das schöne Buch zu Weih-

nachten bestellt: **Morgendämmerung in Deutschostafrika.** Von Missionar **Paul Döring.** Dritte Auflage. 38 Abbildungen. Preis nur 1 Mk., gebunden 1,50. Von Munzinger, Die Japaner, bringen wir noch vor dem Fest eine warm empfehlende Anzeige aus der Feder Professor Mirbts. — Neue Auflagen erlebten zwei Bücher von **Hermann Oeser: Stille Leute**, mir von allen Oeserschen Schriften doch die liebste, liegt in fünfter Auflage vor (Basel, Reich; 1,80 Mk.) und **Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse** in vierter, durchgesehner und vermehrter (ebenda; 2 Mk.). Vier Geschichten sind neu, drei davon haben schon in der Christlichen Welt gestanden, die vierte wollen wir, der freundlichen Zustimmung des Verfassers gewiß, in nächster Nummer auch noch abdrucken. — **Waldtraut.** Nach der Chronik des Pfarrers zu Hinrichshagen erzählt von **M. Rüdiger.** Von uns schon oft empfohlen, liegt die Erzählung in neunter Auflage vor. Als einfache Textausgabe: für 2,80 Mk., gebunden 3,60 von der Buchhandlung des Vereinshauses in Dessau zu beziehen. Wer für seine Familie mehr anlegen kann, wird nicht übel thun, die illustrirte Ausgabe vorzuziehen. — **Bessers Bibelstunden** erscheinen in einer billigen Gesamtausgabe in 80 Lieferungen zu 50 Pfennigen auf Subskription. Wöchentlich eine Lieferung. Doch kann man auch das ganze Werk haben für 40 Mk., gebunden für 50. Halle, R. Mühlmanns Verlag. — **Die Lieder des Leides von Albert Zeller** haben nun ihre achte Auflage erlebt. Berlin, Georg Reimer: 4, gebunden 5 Mk. Eine köstliche Gabe für solche, die ihr Leid fromm tragen wollen, Trost und Vertiefung zugleich.

Die sämmtlichen Vorträge, die auf der Jahresversammlung des **Evangelischen Bundes in Nürnberg** gehalten worden sind, versendet die Buchhandlung des Evangelischen Bundes in Leipzig (C. Braun) gegen Einsendung von 80 Pfennigen franko. Durch die Buchhandlungen 70 Pfennige. Einzelne Reden (Berger, Buchwald, Meyer, Trümpelmann, Wintzingerode, Zeitler) und Haupts Predigt sind einzeln für 10 Pfennige zu haben. R

Vorläufiges zur Beurteilung des Falles Weingart. Wie verlautet, ist Pastor Weingart zum Verlust seines Amtes verurteilt worden, obwohl er an den lebendigen Heiland glaubt. Sein Vergehen war, daß er sich zum Verständnis der Auferstehungsgeschichte der Theorie von den sogenannten „objektiven Visionen" bediente. Nun lese man nach, was **Bernhard Weiß** in seinem Leben Jesu, Bd. 2, S. 561 f. der zweiten Auflage; **Beyschlag** in den Studien und Kritiken 1864, S. 251 f., 261 ff.; **Steude** ebenda 1887, S. 259 ff., 289 ff.; **Uhlhorn** in der Schrift: Das Leben Jesu in seinen neueren Darstellungen S. 168 f.; **Schwarzkopff**, Die Weissagungen Jesu Christi S. 78 ff. über diese Theorie sagen. Offenbar haben sich diese Männer nicht träumen lassen, daß einem evangelischen Geistlichen wegen dieser Anschauung die Fähigkeit abgesprochen werden könne, das Evangelium zu predigen. R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Anzeigegebühr:
Für die viergespaltene Zeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf.

Aufruf für das deutsche Korps Transvaals

In Alldeutschland ist mächtig die Stimme des Bluts erwacht, laut aufrufend zur Hilfe für die verwundeten Buren und ihre Hinterbliebenen. Aber sollen und dürfen wir darob der eigensten Landsleute vergessen, die mit den Buren im Felde stehen?

Mit freudiger Bewegung hat Deutschland die Kunde begrüßt, daß die Deutschen Transvaals ebenfalls zum Schwerte gegriffen haben in diesem unglückseligen Kampf, denn auch für sie gilt es, Weib und Kind, Haus und Herd zu schützen! Bisher haben sie den Schutz der Regierung ihrer stammverwandten Brüder für sich und die Ihren, für Handel und Wandel genossen. Und die im Frieden zusammengestanden, sie tragen in alter deutscher Treue auch des Krieges Lasten gemeinsam. Sie ziehen mit jenen hinaus in Kampf und Streit, sie scheuen nicht Tod und Verwundung im Vertrauen darauf, daß **auch sie mit ihren Frauen und Kindern, Witwen und Waisen nicht vergessen werden** von den deutschen Brüdern in der Heimat und allüberall auf dem weiten Erdenrund. Soll dieses Vertrauen zu Schanden werden? Soll der Ausschuß in seinem Aufruf vergeblich gebeten haben?

Der Evangelische Hauptverein für deutsche Auswanderer, der aller Brüder gedenkt, die gewandert und ausgewandert sind, möchte die erhoffte Hilfe leisten. Wer setzt ihn dazu in den Stand? Bringe Jeder, dessen Herz in Teilnahme für die mannhafte deutsche Schar schlägt, seine Gabe!

Die Bescheinigung erfolgt durch die Blätter und Zusendung der Abrechnung. Sendungen zu richten an Dr. Aldinger, Geschäftsführer des Evangelischen Hauptvereins für Deutsche Auswanderer, Witzenhausen a. d. Werra.

Der Evangelische Hauptverein für deutsche Auswanderer
Für denselben
der zeitige Vorsitzende: G. A. Schlechtendahl, Barmen und
der Auswanderer-Anwalt:
Fabarius, Direktor der Deutschen Kolonialschule, Witzenhausen

Hungersnot in Indien!

Das ist die erschütternde Hiobspost, die in den letzten Wochen aus dem fernen Osten zu uns herüberdringt. Die Not droht furchtbarer zu werden, als vor drei Jahren, denn diesmal ist ganz Indien davon betroffen. Unsre Missionare denken mit Schrecken an die nahezu 800 Kinder, die in unsern Anstalten erhalten werden, und die ohne Hilfe dem Hungertode verfallen würden, an die 500 bis 600 eingebornen Gehilfen, an unsre zahlreichen Christen und Katechumenen, und wir denken außerdem an unsre Missionare selbst. Dies unvorhergesehne Unglück verschlimmmert die schon bedrängte Gesamtlage unsrer Mission in verhängnisvoller Weise. Wir haben bereits in diesem Jahre 60000 Mark mehr ausgeben müssen, als wir eingenommen haben, was nicht möglich gewesen wäre, wenn uns vor einem Jahre unsre Freunde die Hände nicht gefüllt hätten. Der große Verlust an Missionsvermögen, 136100 Mark, verursacht durch ständige Mindereinnahme, konnte nicht gedeckt werden. Augenblicklich haben unsre Brüder in Indien 14000 Mark verlangt, um Reis ankaufen zu können, solange derselbe nicht unerschwinglich teuer ist. Die Kasse aber ist leer, wir müssen Darlehen aufnehmen, um der größten Not zu begegnen. Wenn es so weiter ginge, würde der Fortbestand unsrer ganzen Mission in Frage gestellt werden. Aber kann die deutsche evangelische Christenheit eine Mission aufgeben, über die Gott das Füllhorn seines Segens so wunderbar ausgeschüttet hat, eine Mission, in der augenblicklich 10000 unsterbliche Seelen nach der heiligen Taufe begehren und sich im vorbereitenden Unterricht befinden? Einer der ersten Missionskenner hat dieselbe die Krone aller Missionen in Indien genannt. Goßners Mission, schon längst den frühern engen Grenzen entwachsen, bedarf einer ganz andern Unterstützung als bisher. Sie bittet im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor dem Herrn um das Maß voll Liebe, das zu ihrer gedeihlichen Fortentwicklung nötig ist. Möchten diejenigen, die noch keiner andern Mission ihre Teilnahme geschenkt haben, für unsre Kolsmission Unterstützungsvereine bilden, und wenn sie das nicht können, dieselbe durch Einzelgabe erquicken. Wir bitten um der Liebe willen, die uns selbst bis in den Tod geliebt hat, uns aufs neue in den Stand zu setzen, das Werk fortzuführen. Der Hungersnot in Indien steht gegenüber die glänzende Ernte dieses Jahres und der auch sonst offenbar wachsende Wohlstand unsers Volks. Unser Heiland und Herr, der gesprochen hat: Mich jammert des Volks, und der sich an die Seinigen gewandt hat mit dem Worte: Gebt ihr ihnen zu essen! mache alle unsre alten treuen Freunde willig, das heilige und gesegnete Werk zu stärken, das der Herr aus großer Gnade ihnen und uns anvertraut hat. Er bewege die Herzen und schenke uns viele neue eifrige Förderer und Mitarbeiter.

Gaben der Liebe sind zu senden an das Kuratorium der Goßnerschen Mission, Friedenau-Berlin, Handjerystraße 19—20.

Das Kuratorium der Goßnerschen Mission

D. Braun, Generalsuperintendent — Hoffmann, Geheimer Justizrat und Kammergerichtsrat — Paul Händler, Professor — v. Hallerstein, Korvettenkapitän z. D. — Engel, Chefredakteur — Neutsch, Geheimer Kalkulator — Doyé, Konsistorialrat — Moeller, Oberkonsistorialrat — Plath, Missionsinspektor — Kausch, Missionsinspektor — Kletschke — Tietze, Kammergerichtsrat

Freunde der Christlichen Welt

Frankfurt a. M. Dienstag, den 5. Dezember (nicht Montag, den 4.!) Rosenau: Der Zionismus.

Beliebtes Festgeschenk!

Aus Höhen und Tiefen.
Ein Jahrbuch für das deutsche Haus.
III. Jahrg., eleg. geb., reich illustr. nur M. 4.—.
Enth. Beiträge von **H. v. Echtlitz, Prof. Kinzel, Fr. Vetter, Reg.-Rat Meinke, Prof. D. Warneck, Dr. Joh. Müller, Prof. Seiler** u. v. m.
Berlin W. 9. **Martin Warneck.**

Soeben sind erschienen:
Handkommentar zum A. T. I. Abth. 5. Bd.:
Die Bücher der Könige, übersetzt und erkl. von Prof. *D.* **Rud. Kittel.** 6 M. 40 Pf., in Halblederband 8 M.

Im Unterschied von andern Kommentaren findet sich in dem hier vorliegenden **Seite für Seite Erklärung und eigne vollständige Uebersetzung bei einander,** und zwar nicht nur um deswillen, weil der Mangel einer Uebersetzung sich bei der Exegese den meisten, die nicht in steter enger Berührung mit der alttest. wissenschaftl. Arbeit sind, stark fühlbar machen wird, sondern auch deshalb, weil die im engsten Zusammenhange mit dem Kommentar gearbeitete vollständige Uebersetzung ein gut Teil Erläuterungen erspart, also auf gleichem Raum reichhaltigere Exegese ermöglicht.

Das Recht im Neuen Testament. Von Consist.-R. Prof. *D.* **Fr. Sieffert.** 60 Pf.

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Christ baumschmuck aus Glas mit echtem Silber verspiegelt, in leuchtenden Farben und reizenden Neuheiten versendet in geschmackvollen, reichhaltigen Auswahlkisten zu **Mk. 4, 5, 10, 15** frei inkl. Verpackung und in Bahnkisten von **Mk. 20** an **die Glasbläservereinigung Steinheid** (Thüringen) Pfarrer **Langguth**, Vorsitzender.

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshause
empfehlen alle Arten
Paramente u. Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter, Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
Ill. Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung.

Was willst Du werden?
Ratgeber bei der Berufswahl.
Der Bautechniker.
Preis 50 Pfg.
Verl. von **Paul Beyer in Leipzig.**

Honig garantiert chemisch rein, empfehle in 10-Pfd.-Posteimern **franko** gegen M. 6,—
Nachnahme oder Voreinsendung.
Zahllose Empfehlungen!
H. Gieseking, Bremen 405-D.W.

Allerh. Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER
Pianinos 450 Mk. an, Flügel 10jähr. Gar. Harmoniums 95 Mark an.
Abz. gest. Bar: Rabatt und Freisend.
Fabrik W. Emmer, Berlin, Seydelstrasse 20.
Die Herren Pastoren und Lehrer haben Ausnahmepreise.

Pianinos, Harmoniums,
von ℳ 400.— an. von ℳ 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt.
Gr. illust. Katalog gratis-franco.
Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in **Giessen 162.**

NEU!

Es ist noch wenig bekannt, dass ein Jeder auf einer **Mundharmonika ohne Notenkenntnisse** die schönsten Lieder, Tänze etc. künstlerisch zum Vortrag bringen kann. In **einer Stunde erlernbar** ohne Lehrer. Eine **hochelegante Concert-Mundharmonika** mit klangvollen Glocken-Metallstimmen in eleganten Etuis verpackt, nebst **Schule zum Selbstunterricht** kostet bei vorheriger Einsendung in Briefmarken nur **1 Mk. 75 Pf.** franco. Nachnahme 35 Pf. teurer.
Man adressire an:
Norddeutsches Musik-Versandhaus
Rostock, Otto-Strasse 19.

NEU!

Kunst-Anstalt für Kirchenschmuck
von **Dr. C. Ernst,** Berlin W., Kronenstr. 24.
Sämtliche Kirchengeräte (Abendmahls- und Taufgeräte, Altarleuchter und Kruzifixe, Taufsteine, Kirchenfenster, Altargemälde etc.), **Paramente** (Altar- und Kanzelbekleidungen, Bahrtücher, Kirchenteppiche etc.) stilvoll und gediegen zu mässigen Preisen. **Hostien** das Tausend Mk. 1.50. — **Ornate.**
Reichhaltiges Musterlager zur gefälligen Besichtigung.
Musterblätter und Preisverzeichnisse kostenlos.

Höchst interessante Monographie!
Samoa.
Das Land, die Leute und die Mission.
Von **D. G. Kurze,** Pfarrer.
M. 2.—, geb. M. 3.—.
Höchst fesselnd und zeitgemäß!
Berlin W. 9. **Martin Warneck.**

Seit 2 Menschenaltern hat seinen Weltruf behauptet und größtenteils 8 bis 9 Auflagen erlebt:
Meyer's Kommentar zum Neuen Testament.
„Die Pfarrfrau, die ihrem Manne, oder der Vater, der seinem Theologie studirenden Sohne ein wirklich wertvolles **Weihnachtsgeschenk** machen wollen, mögen getrost ihnen den Meyer aufbauen — die Beschenkten werden ihnen dafür ihr Leben lang dankbar sein."
Kirchl. Monatschr. Okt. 98.
Da die kürzlich abgeschlossene Umgestaltung wieder einen gut lesbaren Haupttext bietet, so ist jetzt ein **günstiger Augenblick** gekommen, das Gesamtwerk (16 Bde.) **zum Vorzugspreise von 75 Mk.** (statt 105 Mk.), in Halblederbdn. 97½ Mk. (statt 128 Mk.) zu beschaffen. **Ratenzahlungen.** Prospekt kostenfrei.
Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Bei angemessener freier Behandlung
Alkohol-Entziehungskur
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg i. Lbg.
Prospect frei.

Kunstwart
Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, Bildende u. angew. Künste
Jährlich 24 Hefte im durchschnittlichen Umfang von ca. 40 Seiten.
Mit Bildern und Notenbeilagen.
Herausgeber: **FERDINAND AVENARIUS.**
Was ist der Kunstwart? Eine Halbmonatsschrift, die vor Allem meldet, was im Kunststaate Gutes und Böses geschieht. Ein Hausfreund für Gebildete, der ihnen und den ihrigen Erhebung und Freude ins Heim bringen will, indem er sie lebendig beteiligt am Wollen und Schaffen der deutschen Kunst. Gleichviel, ob sichs mit Wort oder Ton bethätigte oder mit Linie, Form und Farbe. Der Kunstwart weiss aber: das Reden darüber thuts nicht allein. Deshalb zeigt er auch, was Gutes er zeigen kann. Schöpfungen der besten deutschen Dichter, Tonsetzer und bildenden Künstler darf er den Lesern mit seinen Losen Blättern, seinen Bildern und seinen Noten auf den Tisch legen, und daneben solche, die irgend eine Erscheinung im Kunstleben erläutern oder kennzeichnen.

Abonnementspreis M. 3.— f. d. Vierteljahr
bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und beim Verlag. — Probenummern unentgeltlich und portofrei von der Verlagsbuchhandlung
Georg D. W. Callwey, München.

Orientreise (Palästina, Syrien, Klein-Asien, Griechenland, Egypten)
in **Laternbildern** für Vorträge.
Projektionsapparate
nebst sämtlichem Zubehör in tadelloser Ausführung liefert
Bruno Hentschel, photogr. Kunstverlag,
Leipzig, Rossstr. 9.
Vollständige Liste kostenlos.

Alexander Duncker. Verlag. Berlin W. 35.

Soeben erschienen:
Evangelienpredigten
für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.
II. Vom 1. Pfingsttag bis zum letzten Trinitatissonntag.
Von
Wilhelm Bahnsen,
Generalsuperintendent in Coburg.
Geh. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Der Ordo salutis in der alt-lutherischen Dogmatik.
Von
Max Koch, Lic. theol., Dr. phil.
Geh. M. 4.50.

Unlängst erschienen:
Luthers Reise nach Rom.
Von
Dr. **Theodor Elze.**
Elegant kartoniert M. 2.50.

Grundprobleme der systematischen Theologie.
Zwei akademische Vorlesungen.
Von
Georg Wobbermin, Lic. theol., Dr. phil. Privatdozent.
Geh. M. 1.—.

NEUIGKEITEN:

Köstlin, Dr. Jul., Christliche Ethik. Geb. M. 12.—.

Mezger, Lic. Dr. P., Richard Rothe. Ein theologisches Charakterbild. M. 1.20.

Rietschel, D. G., Lehrbuch der Liturgik. I. Bd. Die Lehre vom Gemeindegottesdienst. Geb. M. 12.50.

Hardeland, A., Geschichte der speziellen Seelsorge in der vorreformat. Kirche und der Kirche der Reformation. Geb. M. 13.50.

Römer, Dr. med. A., Psychiatrie und Seelsorge. Ein Wegweiser zur Erkennung und Beseitigung der Nervenschäden unserer Zeit. Geb. M. 6.—.

Martensen, D. H., Die christliche Ethik. I. Allgemeiner Teil. **6.** Aufl. Geb. M. 10.50. II. Spezieller Teil. 1. Die individuelle Ethik. 2. Die soziale Ethik. **5.** Aufl. Mit dem Bildnis des Verfassers in Kupferdruck. In 2 Bde. geb. M. 18.—.

Martensen, D. H., Aus meinem Leben. Mitteilungen. **2.** Aufl. in einem Bande. Mit dem Bildnis des Verfassers. Geb. M. 5.—.

Köstlin, Dr. Jul., Der Glaube und seine Bedeutung für Erkenntnis, Leben und Kirche mit Rücksicht auf die Hauptfragen der Gegenwart. Geb. M. 7.—.

Reuther & Reichard, Verlagsbuchhandlung in **Berlin.**

Zu Festgaben außerdem empfohlen:

Ecke, Lic. G., Die theologische Schule Albrecht Ritschls und die evangelische Kirche der Gegenwart. I. Band. Geb. M. 6.—. (II. Band in Vorbereitung.)

Kennedy, J. H., Gottesglaube u. moderne Weltanschauung. Mit einer Einführung von Dr. O. Zöckler. Geb. M. 5.—.

Schmidt, H., Handbuch der Symbolik oder übersichtliche Darstellung der charakteristischen Lehrunterschiede &c. &c. **2.,** durch ein umfassendes Register vermehrte Ausgabe. Geb. M. 10.50.

Driver, Dr. S. R., Einleitung in die Litteratur des Alten Testaments. Nach der **5.** Aufl. herausgegeben von W. Rothstein. Geb. M. 12.—.

Knoke, D. K., Grundriss der Pädagogik und ihrer Geschichte seit dem Zeitalter des Humanismus. Geb. M. 5.—.

Baur, W., Das Leben des Freiherrn vom Stein. **4.** Aufl. Mit dem Bildnis Steins. Hübsch geb. M. 2.70.

Biblisches Wörterbuch für das christliche Volk. Herausgegeben von Hermann Zeller. Mit einer Anzahl von Karten und Plänen. **3.,** verbesserte und vermehrte Aufl. 2 starke Bände. Solid geb. M. 9.50.

König, G., Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. In 48 bildlichen Darstellungen und geschichtlicher Ausführung von Jul. Köstlin. **36.** Tausend, in Prachtband mit Goldschnitt M. 12.50.

Das schönste Geschenk für Geistliche und Kandidaten ist:

Herings Sammlung von Lehrbüchern der praktischen Theologie.

I. Band. **Hering, H.,** Lehrbuch der Homiletik. 1. Geschichte der Predigt. Pro 1/2. M. 8.—. (2. Hälfte im Druck.)

II/III. „ **Rietschel, G.,** Lehrbuch der Liturgik. I. Band. Die Lehre vom Gemeindegottesdienst. Geb. M. 12.50.

IV. „ **Sachsse, E.,** Evangelische Katechetik. Die Lehre von der kirchlichen Erziehung nach evang. Grundsätzen. Geb. M. 8.50.

V. Band. **Köstlin, H. A.,** Die Lehre von der Seelsorge nach evang. Grundsätzen. Geb. M. 8.—.

VI. „ **Wurster, P.,** Die Lehre von der inneren Mission. Geb. M. 8.—.

VII. „ **Köhler, K.,** Lehrbuch des Deutsch-evang. Kirchenrechts. Geb. M. 7.—.

✽ Ausführliche Prospekte kostenfrei. ✽ Bequemste Zahlungsbedingungen. ✽

Für einen frühern katholischen Geistlichen, der zur evangel. Kirche übergetreten ist und, mittellos dastehend, sich einem ehrlichen bürgerlichen Beruf zuwenden will, wird sofort unter bescheidnen Ansprüchen passende und womöglich dauernde Beschäftigung gesucht.
Anerbieten an Rechnungsrat Stade, Halle a. S. erbeten.

Weihnachtsspiel.

Zur Aufführung in der Weihnachtszeit d. Erwachsene u. Kinder geeignet: „Knecht Ruprechts Weihnachtsmärchen“: 1. Dornröschen (25 Pf.), 2. Aschenbrödel (50 Pf.), 3. Schneewittchen (50 Pf.) von **Dr. Lehmann,** Pfarrer in **Freiberg** (Sachsen). Besonders geeignet für christliche Vereine, Schulen u. s. w. Gegen Einsendung des Betrages vom Verfasser zu beziehen (1—3 = 1,20 Mk. portofrei).

Soeben erschien:

„Am Lebensborn“
Ein Andachts- und Gebetbuch

von

Pastor Herbers, Duisburg.

Das Buch bietet für alle Tage im Jahre einen Liedervers, ein Schriftwort mit kurzer Betrachtung etwa in Länge der Spenglerschen Andachten und ein kurzes Schlußgebet.
In Kaliko mit Titel geb. 2 M., reicher vergold. u. m. Goldsch. 3 M.
In biegsamem Leder mit Rotschnitt 3,25 M., mit Goldschnitt 3,50 M.
Verlag von
Huncke & Schröder, Iserlohn.

Hervorragende Biographie!

Henry Drummond.

Aus dem Englischen von H. Groschke.
Mit Vorwort von Fr. Vetter.
Brosch. M. **5.—**, eleg. geb. M. **6.—**.
Gediegenes Festgeschenk!
Berlin W. 9. Martin Warneck.

Beckhaus, K., weil. Sup. in Höxter. **Suchet Jesum und sein Licht!** Ein Jahrgang Predigten. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von Pfr. W. Burgbacher. 3,60 M., geb. 4,50 M.
Von demselben Verfasser erschien früher: **Das Evangelium von der Vergebung der Sünden.** Ein Jahrgang Predigten. Aus seinem Nachlaß herausg. mit Lebensbild von Pfr. W. Burgbacher. Mit Porträt. 2., vermehrte Aufl. 3,60 M., geb. 4,50 M.
Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen.

Im Dezember erscheint in meinem Verlage:

Das Leben im Licht.

Ein Andachtsbuch.

Von

R. Wimmer.

Gebunden ca. ℳ 3.—.

Soeben erschien im Verlage von **Dörffling & Franke in Leipzig:**

Luthardt, Dr. Chr. E., Die vier Evangelien

verdeutscht und gemeinverständlich ausgelegt. **Vier Teile.** Jeder Teil ist einzeln zu haben.

I. Matthäus. 4 Mk.; gebunden 4,80 Mk. **II. Markus.** 2 Mk.; gebunden 2,80 Mk. **III. Lukas.** 3 Mk.; gebunden 3,80 Mk. **IV. Johannes.** 3 Mk.; gebunden 3,80 Mk.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Carl Marquart in Leipzig

☛ **Hierzu eine litterarische Beilage von R. Reich in Basel** ☚